Der Stern

Heft [illegible] • 3. Jahrgang • 25. Juni 1950 • Verlagsort Hamburg

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

10 PF

„Auch die Zöllner sind nur Sünder"

Einmal ganz anders

wird das deutsche Publikum seinen Filmliebling Hans Albers in dem neuen Film „Föhn" erleben. Die talentierte Schweizerin Liselotte Pulver und ihr Landsmann Adrian Hoven sind seine Partner. Echte Schweizer Berge und Lawinen geben die Kulissen. (Siehe unseren Bildbericht Seite 11)

FOTO SOKAL-PRODUKTION NICZKY

Das Fell über die Ohren — und Augen — gezogen und in der vollen Galauniform der Garde fährt Seine Majestät der englische König zur Parade seiner Gardetruppen. Da er Geburtstag hat und, die Garde ihm zu Ehren reitet, muß er den Vorbeiritt abnehmen — trotz der 28 Grad im Schatten FOTO: DPA

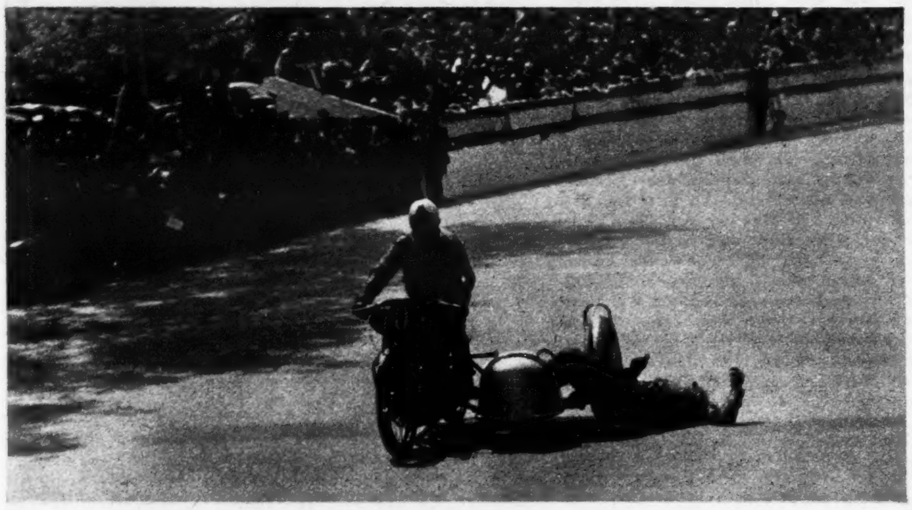
Seine letzte Reise machte Lord Wavell, der britische Feldmarschall. Sein Begräbnis wurde zum glanzvollsten der englischen Geschichte seit Admiral Nelson, dem Helden von Trafalgar. Staatsmänner und hohe kirchliche Würdenträger gaben dem Manne das letzte Geleit, der im Afrikafeldzug gegen Rommel kämpfte. Eine Barkasse mit der Ehrenwache aus einem Hochländer-Regiment brachte den Sarkophag vom Londoner Tower zum Westminster-Pier. Nach den Trauerfeierlichkeiten in der Westminster Abbey wurden die sterblichen Überreste Wavells in der Familiengruft beigesetzt FOTO: DPA

PROFIL DER ZEIT

Gefahr für Bundesstraße 51, die von Köln nach Trier führt, droht in der Nähe von Brühl. In den dreißiger Jahren wurde hier mit der Ausbeutung eines Braunkohlenfeldes begonnen, indem man kleine zylindrische Schächte in die Erde trieb. Die Wände dieser inzwischen zugeschütteten Schächte entzündeten sich vor 2 Jahren. Heute brennen bereits 3 Hektar. Blauer Dunst steigt aus der Erde, das Gelände gleicht einer Kraterlandschaft. Bis auf 150 m hat sich das Feuer herangefressen und droht zu einer akuten Gefahr für die Straße zu werden, die hier über das alte Braunkohlenflöz führt FOTO: KNIPPING

***Im schwarzen Rock** redet der moderne Mephisto in Paul Valérys ironisch-tragisch-komödiantischem Drama „Mein Faust", das in Frankreich noch nicht zur Aufführung kommen konnte, dem Schüler zu und macht ihm den Mund wässerig nach allerhand wenig geistlichen Genüssen. Valérys umstrittenes Stück, das Faust als modernen Erfolgsschriftsteller zeigt, wurde zum erstenmal im Kölner Studio aufgeführt* FOTO: KNIPPING

***„Wasserfahrzeuge" auf der Landstraße** werden in naher Zukunft Tankstellenbesitzer und Benzinbewirtschaftung ruinieren. Der Münchner Ingenieur Hans Gebhard (links) hat ein Gasgemisch entwickelt, das mit einer Einrichtung, die 300 DM kosten soll, jedem Benzinmotor angebaut werden kann, so daß als Betriebsstoffe auf je 100 km nur 12 Liter Wasser, 100 Gramm Torf und 6 Kilo Karbid nötig sind. Außerdem gewährt die Erfindung eine größere Betriebssicherheit und eine einfachere Gangschaltung* FOTO: FOSCH



***Mehrere hundert Meter mitgeschleift** wurde bei einem internationalen Motorradrennen der Beifahrer eines Seitenwagens, der beim Herauslehnen ohnmächtig geworden war. Zu spät merkte der Fahrer, was dem Kameraden passiert war. Mit schweren Verletzungen kam der Beifahrer ins Krankenhaus* FOTO: BRUCH

***Um einen Superlativ** ist Berlin reicher geworden: es hat das größte Freilichtkino Europas bekommen. In der Waldbühne, neben dem Olympiastadion, wurde eine Riesenleinwand errichtet. Zur Premiere des amerikanischen Farbfilms „Robin Hood" kamen 20000 Besucher. Vor der Aufführung sang Johannes Heesters, der berühmte Operettentenor, hinterher ließ man ein Feuerwerk los. Es kam also jeder auf seine Kosten . . .* FOTO: AP

***In vollem Wichs** nahmen die Chargierten der katholischen Studentenverbindungen — ganz wie in alten Zeiten, als wäre nichts passiert — an der Fronleichnamsprozession in München teil. Mit ihren Fahnen, Fuchsschwänzen, Kneipjacken und Couleurbändern stehen sie wartend an den Stufen der Feldherrnhalle, wo ein Altar aufgebaut ist* FOTO: GROSSAR

„Nur Mut“, sagt Dr. Xandry, der Geschäftsführer des deutschen Fußballbundes, zur Gattin des DSC-Vorsitzenden. „Wir werden euch schon helfen. Der DSC geht nicht unter!“

Mit Heizkissen auf dem Bauch versucht Hövermann wieder fit zu werden für das Spiel gegen BSC. Das gute Berliner Essen hat der Dresdner Magen nicht mehr vertragen. Auch anderen Kameraden ging es so

Tabak hat sich verflüchtigt

... grinsen die Dresdner Sportler, denen die kommunalsportliche Gleichschaltung schon längst zuviel wurde, und freuen sich. „Tabak“ — unter diesem Namen der Betriebssportgemeinschaft von Kyriazi (heute ist die Fabrik „volkseigen“) versucht der alte ruhmreiche Dresdener Sportclub, der schon einmal in SPG Dresden-Friedrichstadt umgewandelt worden war, sein Eigenleben zu erhalten. Aber die SED wollte dem renitenten Klub ans Leben. Man sperrte Spieler, zerriß die Mannschaft, verdächtigte andere politisch, so daß einige nach dem Westen abwanderten. Nachdem die DSCer die Farce des Fußballendspiels der Ostzone gegen BSG Motor Zwickau über sich ergehen lassen mußten — das Spiel war von der SED und dem Schiedsrichter schon vorher für die linientreuen Zwikkauer entschieden — machten sie Schluß und setzten sich — 12 Spieler, 8 Frauen und 8 Kinder — nach Westberlin ab. Ob sie zusammenbleiben werden, die alten Kameraden, ob sie von den westdeutschen Vereinen wegengagiert werden, wer weiß es? Aber diese Fußballemigranten sind Klassespieler — sie werden überall mit offenen Armen aufgenommen werden und eine neue Heimat finden

Wie die Alten sungen —. Die Buben der DSC-Fußballer machen sich keine Sorgen. Die kleinen künftigen Oberligaspieler trainieren mit dem Gummiball vorm Tor des Berliner DSC-Hotels

Akrobat Schön, der alte sechzehnfache Internationale, der von der SED-Sportbehörde für ein Jahr gesperrt worden war, weil man den DSC, der sich nicht auf Kommunalsport gleichschalten ließ, schwächen wollte, hatte seine alten Schießstiefel an. Hertha BSC verlor im ersten Spiel, dessen Einnahmen der DSC erhielt, 4:1

Schick in Schale spaziert Helmut Schön mit seiner jungen Frau Annelies erlöst durch die Westberliner Straßen. Er hat Glück gehabt und war so klug, seine Möbel vorauszuschicken. Er wird darob von seinen Kameraden auch sehr beneidet

„Madonna, was soll nun werden?“ *fragt die kleine 13jährige Mafalda Mentesi verzweifelt, fragen auch ihre Großeltern Spallacci und verfluchen den Sohn, der ihnen das angetan hat. Als 4jähriges Kind war Mafalda zu den Großeltern nach Castiglione di Suassa in die apenninischen Berge gekommen und hatte ihnen von klein auf beim Feldhacken und Schafehüten geholfen. Als Delfo, der jüngste Sohn der Spallaccis, im Jahre 1945 aus dem Lazarett Pola zurückkommt, treibt er sich gern mit der kleinen Nichte in Wald und Feld herum, die beiden gehen zusammen an den Feiertagen in die Dörfer ringsum und haben sich gegenseitig recht gern. Die Eltern und Großeltern finden nichts dabei und lassen die beiden. Bis im Winter 1949/50 die kleine Mafalda, die schon seit vielen Wochen ihre Munterkeit verloren hat, einen Selbstmordversuch macht. Sie wird im letzten Augenblick gerettet. Und da wird offenbar: Mafalda ist schwanger. Delfo ist seit diesen aufregenden Tagen verschwunden. Pietro Spallacci ist außer sich. Mit dem Gewehr in der Hand pirscht er seinem Sohn nach, der sich in die Berge geflüchtet hat. Der Vater will seinen Sohn erschießen, wenn er ihn findet (s. Bild). Die Ehre seiner Familie ist geschändet. Delfo aber liebt Mafalda und will sie heiraten, doch die Sondergenehmigung der kirchlichen und staatlichen Behörden ist noch nicht da. Unterdessen ist ein gesundes Baby zur Welt gekommen: 9 Pfund schwer. Die Urgroßmutter blickt vertrauensvoll auf den kleinen Urenkel: es wird schon alles gut werden. Aber Mafalda ist verzagt und blickt hoffnungslos in die dunkle Zukunft (Bild)* FOTOS: VESPASIANI

Das Glück liegt auf der Straße, *ist die philosophische Patentlösung des Mr. Laurie Page aus London. Der frühere Bombenflieger wurde als Pilot in eine zivile Luftfahrtgesellschaft übernommen und erflog sich im Monat runde 1000 Mark. Da hing Laurie, sozusagen aus heiterem Himmel, die Fliegerei an den Nagel, griff zum Kehrbesen und fegt nun täglich Londons Straßen. Seine Freunde halten ihn für verrückt. Aber Laurie weiß es besser: „Ich muß etwas tun, was für meine Mitmenschen von wirklichem Wert ist“, sagt der bärtige Lebenskünstler. „Ich habe die Wahrheit entdeckt. Nun bin ich glücklich, meine Frau ist auch glücklich, und wir erwarten mit brennender Sehnsucht unser erstes Kind“. Vielleicht hat das Ehepaar Page in seiner Luxuswohnung in Park-Lane noch etwas unklare Vorstellung von 210 Mark Verdienst im Monat — aber was tut's? Laurie hat die Wahrheit entdeckt! Für einen jungen Mann von 26 Jahren ist diese abgeklärte Weisheit immerhin beachtlich* FOTOS: KEYSTONE

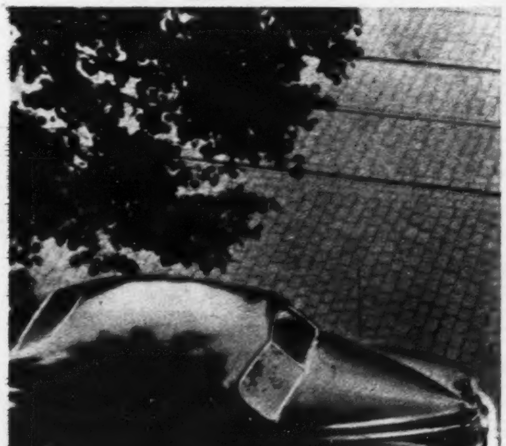
Das ist das Zeichen! — *Ein Komplice des Zöllners Cordes hat die Mütze abgenommen und wischt sich mit der Linken über die Stirn. Jetzt weiß der Lkw. der Spedition Jens hinten an der Laderampe Bescheid: Der Weg durch die Zollkontrolle ist frei ⑥. Mit mehreren Millionen Zigaretten und ein paar Sack Kaffee gelangt der Transport beim Freihafeneingang Hamburg-Veddel ins Freie. Die Fahrt geht nach dem DP-Lager Bergen-Belsen*

Mit Plymouth und Familienglück *läßt sich Schmugglerkönig Jacksi in Ostende, wo er eine feudale Villa besitzt, fotografieren. Von hier aus leitet der tschechische Jude sein Großschmuggelunternehmen, das über den ganzen europäischen Kontinent verzweigt ist. Den Verlust der Filiale Hamburg, die im vergangenen Jahr bereits aufflog — die Beteiligten wurden hopp genommen — wird er verschmerzen können. Dank seiner internationalen Beziehungen entzog Jacksi alias Jacob Valenta sich dem Zugriff der deutschen Behörden und leitet sein europäisches Unternehmen noch nach wie vor von seinem belgischen Wohnsitz*

Auch die Zöllner sind nur Sünder

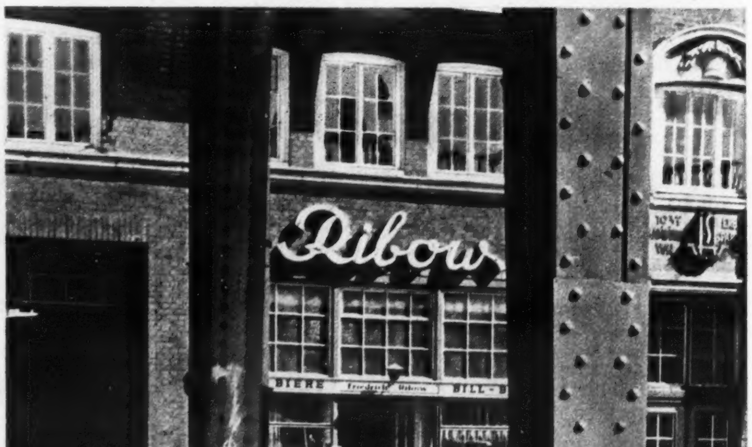
.... dachte Frau Jens, die Spediteurin, die mit der Schmuggelsache das Geschäft ihres Lebens auf sich zukommen sah, und lud ihren Bekannten Cordes vom Hamburger Hafenzoll zu sich ein, um bei ihm mal auf den Busch zu klopfen, was da zu machen wäre. Nun — Cordes biß an. Man würde schon einen Weg finden, den Zoll zu umgehen, meinte er. Eine Villa winkte und Schmuck und Pelze für seine Frau.

Unterdessen baute der ungarische DP Dr. Orbán mit seinem Komplicen aus dem Osten, Pietruck, die Hamburger Filiale der intereuropäischen Großschmuggelorganisation Jacksi-Ostende fachmännisch auf. Und Jacksi alias Jacob Valenta ließ ab Amsterdam und Antwerpen seine Lieferungen anlaufen. Bei der Lagerfirma Kleckner und Konsorten fand man ein Plätzchen, die Zigarettencolli, die als Papierlieferungen deklariert im Transitverkehr nach der Tschechei gehen sollten, unauffällig zu lagern. Freund Pietruck, Mann mit glänzenden Verbindungen, hatte das Nest ausgekundschaftet. Und hier, im Freihafengelände (Punkt ④ der Karte) wurden die Millionen von Zigaretten — eins, zwei, drei — simsalabim — wirklich in Papier umgezaubert. Man hatte draußen in Wandsbek die Firma Czechter aufgetan, die nun schon seit Wochen ununterbrochen Papieraustauschpakete herstellte. Frau Jens nahm ihren Lastzug und fuhr dieses Papier zur Fa. Kleckner. Den großen Dreh, der den ganzen Schmuggel ermöglichte, gab es dann auf der Rückfahrt: „Freie Fahrt" hob Zöllner Cordes seine Mütze, wenn die Luft rein war, und ungehindert fuhren ein paar Millionen



Der schwere Packard *des Bandenführers Jacksi parkt vor der ausländischen Schmugglerzentrale in der Hartungstraße in Hamburg. In dem eingebauten doppelten Boden des Wagens konnte Jacksi bis zu einer Tonne Edelmetall schmuggeln. Vor allem bevorzugte er Silberbarren und goldenen Schmuck*

Das Hamburger Stützpunktnetz *der Schmugglerbande.* ⑤*: Hierhin fuhr Karp den Rohkaffee aus dem Freihafen in den Trümmerkähnen.* ⑥*: Freihafeneingang Veddel, wo Cordes die Lastzüge hinausschleuste.* ②*: Wohnung des Dr. Orbán*



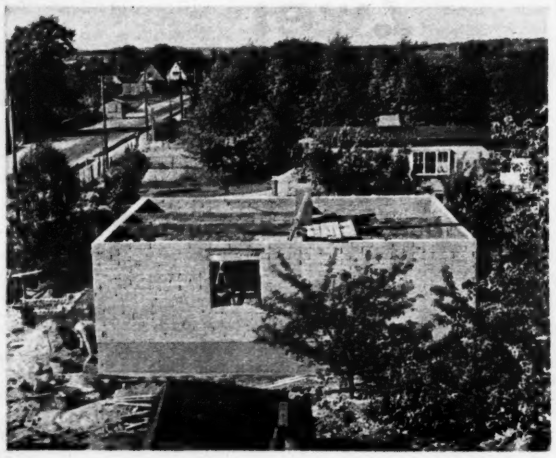
Durch die offene Tür von Ribow *gingen sie ein und aus* ③*. Hier wurden die Generalstabsbesprechungen der Hamburger Jacksibande abgehalten und genau die Rollen verteilt. Auch Boß Jacksi, der in Hamburg die Hotels vermied und bei Orbán wohnte, fuhr ab und zu hier mit seinem doppelbödigen Packard vor, um nach dem Rechten zu sehen. Aber unter der Leitung seines Freundes Dr. Orbán lief der Schmuggel wie am Schnürchen*

„Glitzermary" heißt seine Frau bei den Leuten. Ihr Mann, der mit seinem Mützewinken (s. Bild 1) Zigtausend verdient hatte, behängte sie mit Brillanten und sündhaft teuren Pelzen, bis plötzlich der Traum aus war, und die Polizei vor der Tür stand

***Ungarisches DP** Dr. Orbán, Sohn eines ungarischen Großindustriellen, rettete seinen Freund Jacksi im Jahre 1944 vor der Gaskammer. 10000 Dollar seines Vermögens gab er dem Jacksi nach Brüssel mit. So bekam der Betrieb sein Anfangskapital*

Zigaretten durch das Freihafentor Veddel – Punkt ⑥ – ins Freie. Dem Zoll war wieder ein großer Fischzug durch die Lappen gegangen. Na, und daß in Bergen-Belsen die „Kleinverteiler" bereitstanden, die Ware an den Mann zu bringen, verstand sich von selbst.

Bald ein halbes Jahr lang ging alles gut. Alle verdienten prächtig. Nur die Kollegen von Cordes wurden mißtrauisch — oder neidisch —: „Wo hat der Kerl nur das Geld her, sich eine Villa zu bauen und an seine Frau so teures Zeug zu hängen?" Mit Gewinn aus Fußballtoto und Lotterie ließ sich einigermaßen eine Ausrede finden. Bis eines Tages beim Zoll eine anonyme Anzeige einlief: Hafeninspektor Karp, der über Schiffe disponieren konnte, hatte den Kaffee unter Trümmerladungen packen und außerhalb des Zollbezirks bringen lassen. Da er die versprochenen 5 % des „ersparten" Zolls nicht bekam, verpfiff er seine Komplicen. Die aber hatten zum größten Teil ihr Schäfchen schon im Trocknen. Ohne mit der Wimper zu zucken, bezahlten sie ihre Kaution und warten nun als „freie Männer" auf den Ausgang des Prozesses. Erstaunlicherweise wurden die Haftbefehle nach den Verhören wieder aufgehoben. Nur den kleinen Zöllner Cordes, dessen Glückstraum so jäh zerrann, sperrte man in Untersuchungshaft. Chef Orbán, der wütend ist, daß die großen Hintermänner, unter ihnen vor allem Jacksi, der Allerweltsbürger, nicht geschnappt wurden, meinte: „Ja, so ist es, die Kleinen hängt man, und die Großen läßt man laufen." – Hoffentlich gibt ihm der Prozeß nicht recht.



***„Eigner Herd ist Goldes wert"**, dachte Zöllner Cordes und legte 35000 DM seiner „Provision" an, um ein Haus in Hbg.-Poppenbüttel zu bauen — leider kam er nicht mehr zum Richtfest: die Polizei griff vorher zu. Nun sitzt der erste Bauherr, dem Cordes das Grundstück abgekauft hatte, wieder auf seinem Grund und baut weiter*

***Berufswechsel** nahm Frau Jens, Witwe des Juden Zwicker, vor, nachdem das Schmuggelgeschäft geplatzt war. Ihre Speditionslastzüge hatten die Ware aus dem Freihafen geholt und breitgefahren. Nach dem Judenlager Bergen-Belsen vor allem. Jetzt steht sie am Schanktisch: Sie hat unterdessen eine Kneipe gepachtet*

Aus Amsterdam und Antwerpen dirigierte Jacksi von Ostende aus die 15 Tonnen Rohkaffee und 25 Millionen Zigaretten nach Hamburg. Bei Kleckner und Konsorten im Freihafengelände wurde die als „Papier" deklarierte Ware ausgetauscht. Der Papierverpackungsbetrieb Czechter Hamburg-Wandsbek lieferte für 8 Millionen Stück „Austauschpakete". Mit der gleichen Menge hingen die Gebrüder Czechter mit im Geschäft drin. Als die Polizei auf eine anonyme Anzeige hin bei Kleckner und Konsorten Haussuchung machte, war es aus mit dem Tausch ④ FOTOS: CONTI-PRESS

Auf dem Wellblechdach *eines verwaisten Schweinestalls liegen Reporter auf der Lauer. Die schußbereiten Kameras warten darauf, daß Ava Gardener und Frankie Sinatra sich einmal im Garten ihres vermeintlichen Liebesnestes zeigen*

Zwei sind hinter Ava her

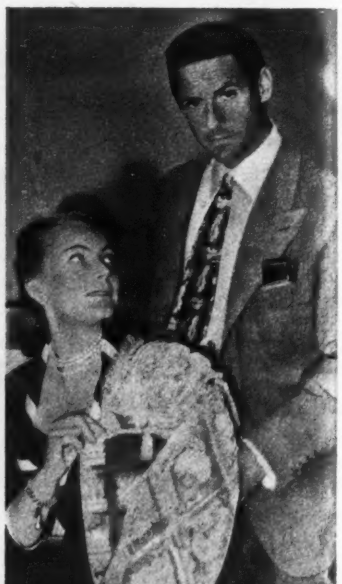
„Natürlich nicht", antwortete Ava Gardener, die Venus von Hollywood, den anstürmenden Reportern auf die Frage, ob sie Frank Sinatra heiraten werde. Frankie, dessen durch den Äther dringender Tenorschmelz Tausende von Hörerinnen nach ihm schmachten läßt, hat sich vor kurzem von seiner seit elf Jahren angetrauten Nancy getrennt und erscheint heimlich und offiziell mit Ava in Theatern und Bars. Als nun die spanischen Zeitungen den Namen Ava Gardener groß herausbrachten — allerdings in Verbindung mit Madrids Lieolingsmatador Mario Cabre — erschien auch Frankie in Spanien. Seine Stimme brauche Luftveränderung, behauptete er.

Mit stolzer Genugtuung *nahm die grünäugige Ava auf dem Flugplatz von Madrid die rauschenden Ovationen einer großen Menschenmenge entgegen. Da wußte sie allerdings noch nicht, dcß dieser Empfang dem Exkönig Peter von Jugoslawien galt, der mit dem gleichen Ozeanklipper landete. Ein vereinzelter Wochenschaumann erbarmte sich ihrer und bat sie um eine Aufnahme* **FOTOS: MEYERPRESS, DPA (4)**

Umflirtet von vielen *wird Mario Cabre, der beliebteste Stierkämpfer Madrids. Seit er mit Ava in dem Film „Pandora und der fliegende Holländer" zusammenspielt, schwindet sein Berufsinteresse — er dichtet. Täglich erhält Ava ein zartes Liebesgedicht des Stierkämpfers als Morgengabe*

Schon wieder ein Reporter, *erschrickt Ava, die sich in dem kleinen Küstenort so sicher glaubte. Ihr Begleiter, der englische Filmstar James Mason, nimmt diese Begegnung mit dem unerschütterlichen Gleichmut entgegen, den alle Kinobesucherinnen von ihm erwarten*

Eine Hintertür blieb offen *in dem Hotel, in dem Frankie Sinatra abgestiegen ist. Durch sie versucht er den anstürmenden Reportern zu entfliehen, er kann ihnen nichts sagen, weiß er doch selbst nicht, ob an den Gerüchten um Ava und Mario etwas Ernstes dran ist*



Ein Trost blieb Mario, *als es endlich offenbar wurde, daß Avas Sympathien Frankie gehören — Avas Double. Immerhin hat Cecelie Tomlin ihn so beeindruckt, daß er das gefährliche Stierkämpfen aufgibt und ihr und einem verlockenden Angebot nach Hollywood folgt* **FOTO: KEYSTONE**

DIE PILGERGRÄFIN Helene von Hohenau war vor einigen Wochen mit ihrer Stute „Bella Gisella" 1500 km von Bayern nach Rom geritten, um dem Papst die Grüße der deutschen Reiterschaft zu überbringen. Aus Mailand pilgerte unterdessen ein Mann auf Rollschuhen zum Vatikan. Gräfin Helene, die in der Ewigen Stadt viel von sich reden machte, rüstet nun für den Rückritt. Sie legte ein Gelübde ab und trat als Laienschwester in den Orden der Benedettini Olivetani ein FOTO: DPA

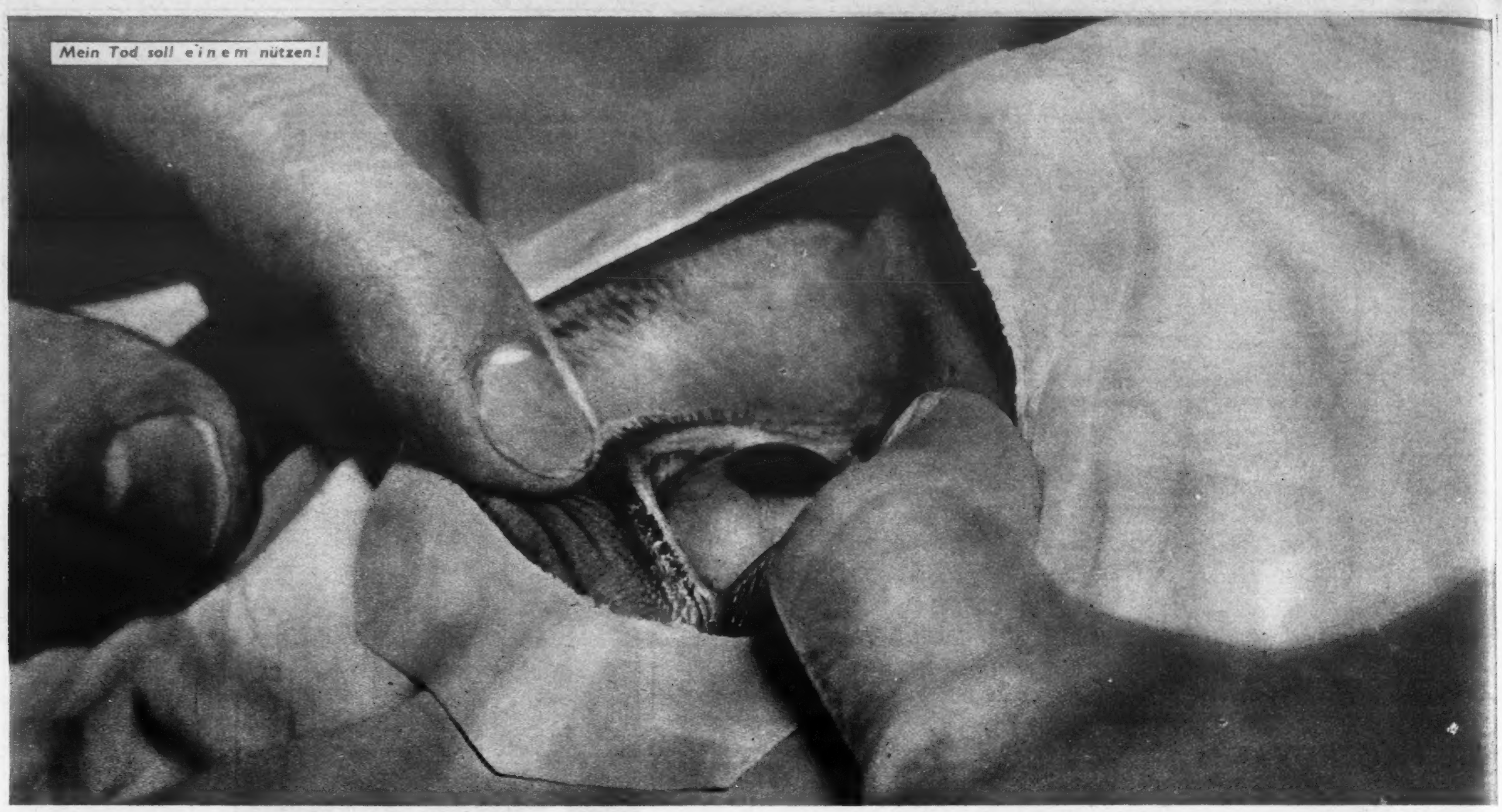
STUD. JUR. RAMA IX. Herrscher von Siam, hat Krönung, Hochzeit und Flitterwochen überstanden und ist in die Schweiz zurückgekehrt, um seine Studien, die er als Kronprinz Phumiphon begann, als König zu beenden. Sirikit, seine reizende Königin, begleitet ihn — vermutlich, um die königlichen Kollegheft in Ordnung zu halten. Der seriöse Herr mit Hornbrille und dunklem Anzug ist der Schweizer Bundesrat Tombet, der Seine Majestät vom Genfer Flugplatz abholte FOTO: INP

Mario Bay, der ehemalige Gestapo-Agent, auf der Anklagebank. Er hat hundert Menschenleben auf dem Gewissen. Das Gericht verurteilte ihn zum Tode durch Erschießen

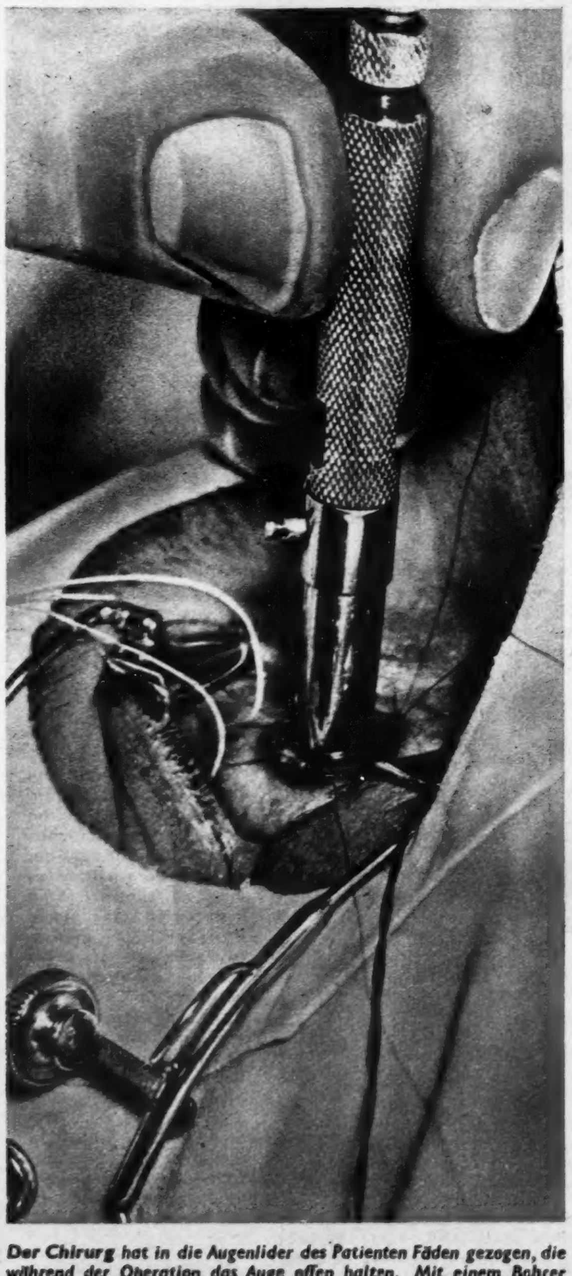
Mein Tod soll einem nützen!

Der französische Staatsangehörige Mario Bay aus der Avenue Foch in Paris war während der deutschen Besetzung ein berüchtigter Agent der Gestapo. 600 Personen wurden durch seine Denunziation verhaftet; über hundert von ihnen kamen in Konzentrationslagern ums Leben. Als er sein Hinrichtungsurteil hört, schreibt Bay seinem Verteidiger, Monsieur Guyonnet: „Ich wünsche, daß mein Tod jemandem nützt, wenn möglich einem Kriegsblinden!" Als Mario Bay mit einer Rose im Knopfloch vor dem Richtpfahl steht, erhält das Peloton einen ungewöhnlichen Befehl: der Kopf des Delinquenten ist unbedingt zu schonen! Dann kracht eine Salve. Mario Bay bricht zusammen. In einem Gartenpavillon neben der Richtstätte vollführt ein Chirurg am Kopf des Erschossenen eine Operation. Seine Augen werden konserviert und der Pariser „Augenbank" übergeben. Drei Stunden später wird zwei kriegsblinden Franzosen die gesunde Hornhaut Mario Bays übertragen. Beide können nach einer Woche wieder sehen.

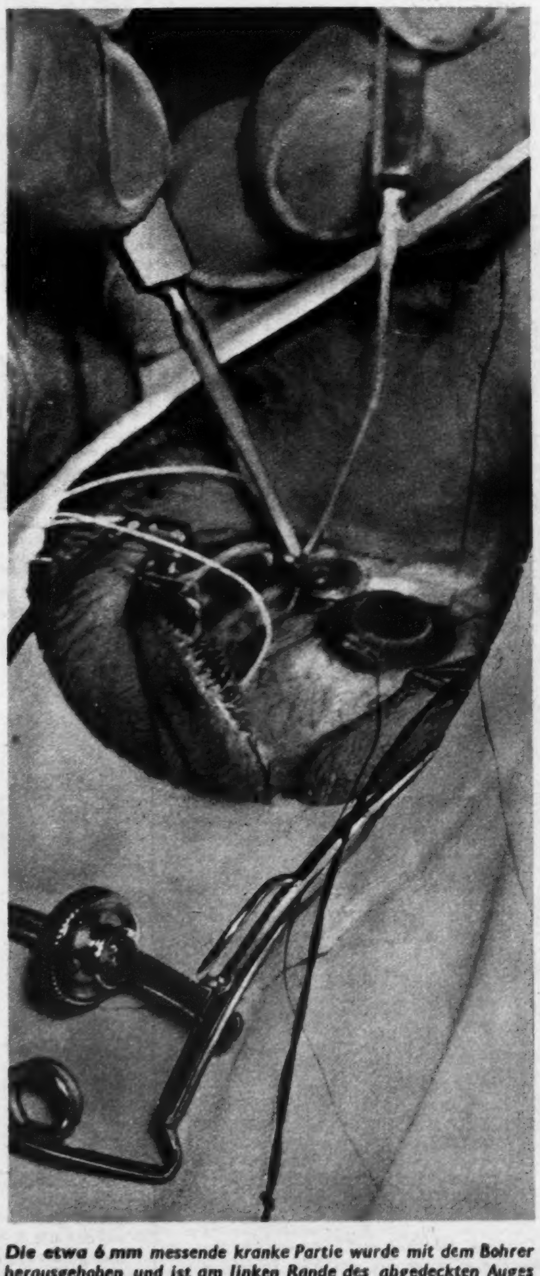
Sein Vermächtnis. Unmittelbar nach der Hinrichtung wurden die Augen Bays von einem Chirurgen entfernt und konserviert. Durch Übertragung ihrer gesunden Hornhaut konnte zwei kriegsblinden französischen Soldaten das Augenlicht wiedergegeben werden



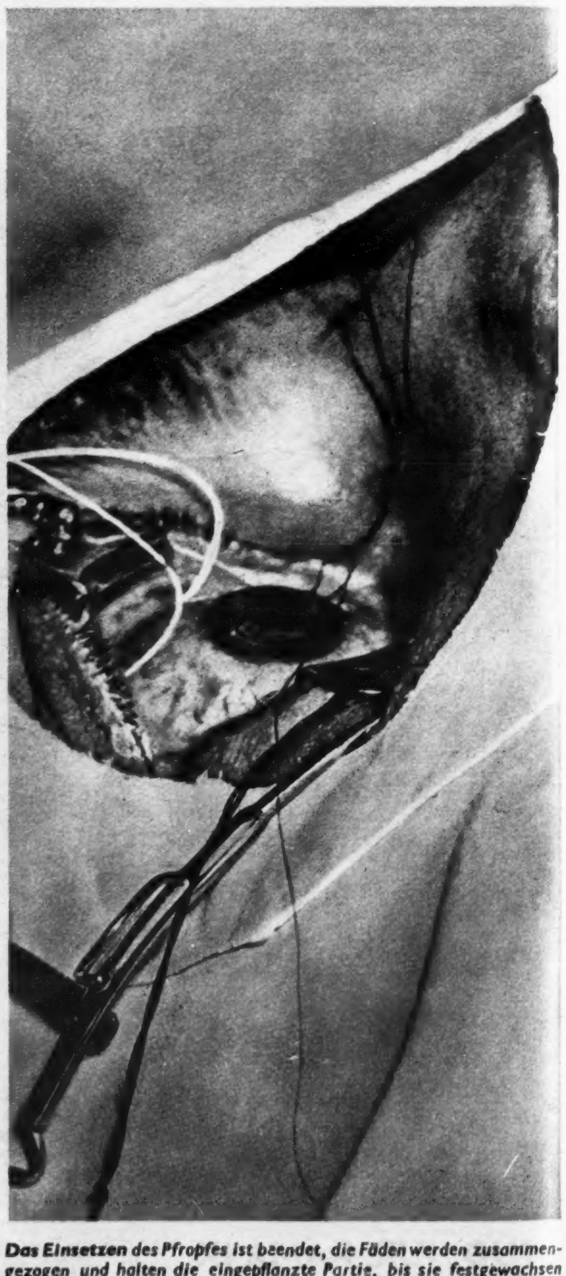
Das erblindete Auge eines französischen Soldaten. Die schwierig auszuführende Operation ist im Prinzip einfach: ein Stück der gesunden Hornhaut des Spenders wird an die gleiche Stelle der kranken Hornhaut des Erblindeten aufgepfropft. Diese Operation hat allerdings nur bei solchen Patienten Erfolg, deren Hornhaut undurchsichtig geworden oder deformiert ist, während das Auge selbst gesund sein muß. In diesem Falle eines erblindeten Infanteristen handelt es sich um eine konische Deformierung der Hornhaut. Unsere Aufnahmen zeigen unten drei Phasen aus dem Ablauf der Operation



Der Chirurg hat in die Augenlider des Patienten Fäden gezogen, die während der Operation das Auge offen halten. Mit einem Bohrer grenzt er auf der Hornhaut das durch einen Pfropf zu ersetzende kranke Stück ab und legt haardünne Fäden über Kreuz, mit denen der einzubflanzende Pfropf nach dem Einsetzen fixiert werden soll



Die etwa 6 mm messende kranke Partie wurde mit dem Bohrer herausgehoben und ist am linken Rande des abgedeckten Auges zu erkennen. In die durchbohrte Hornhaut wird mit einem Spatel — wie dieses Bild deutlich zeigt — der Pfropf aus der gesunden Hornhaut Mario Bays in die abgeteilte Zelle eingesetzt



Das Einsetzen des Pfropfes ist beendet, die Fäden werden zusammengezogen und halten die eingepflanzte Partie, bis sie festgewachsen ist. Acht Tage nach der Operation werden die Fäden unter örtlicher Betäubung entfernt. Dem Erblindeten konnte auf diese Weise die Sehkraft wiedergegeben werden FOTOS: MATCH (5) AGIP (1)

Einen gewandelten Hans Albers wird das deutsche Publikum in dem Bergfilm „Föhn" kennenlernen, in dem er einen Arzt spielt, dessen Frau auf einer Bergtour tödlich verunglückt. Sein Schicksal erfüllt sich zwanzig Jahre später in dem eines jungen Paares. Kein Hoppla, kein Hallo, sondern die ergreifende schauspielerische Leistung eines gereiften älteren Mannes. Daß Albers kein Jüngling mehr ist, beweist auch unsere Aufnahme, die ihn während einer Drehpause im Gespräch mit Rudolf Forster zeigt FOTOS: JOE HICZKY

Vom Retter geborgen liegt das junge Paar an der Steilwand des von niedergehenden Lawinen erschütterten Berges. An dieser Stelle hat der Arzt vor zwanzig Jahren seine Frau verloren, die er nicht vergessen kann

Föhn

Ein neuer Albers-Film

Mit dem Hoppla-was-kostet-die-Welt-Albers hat der Darsteller des Arztes in dem zur Zeit in Produktion befindlichen Film „Föhn" der Rolf Hansen-Film G.m.b.H. genau so wenig zu tun, wie ein Buschneger mit einem Eskimo. Während Hans Albers sonst keine Wand sehen konnte, ohne sie einzureißen, keinem Schrank, Tisch oder Stuhl begegnete, ohne daraus ein Hindernisrennen zu veranstalten, spielt er jetzt einen am eigenen Schicksal geläuterten Arzt, der unter Einsatz des Lebens zwei junge Menschen in Bergnot vorm Tode bewahrt. Seine Mitspieler sind Heinrich Gretler, der Jannings der Schweiz genannt, die begabte Züricher Schauspielerin Liselotte Pulver, der beliebteste Schweizer Charakterdarsteller Adrian Hoven und Antje Weisgerber. „Föhn" verspricht ein internationaler Großfilm zu werden. Er wurde bereits für die Biennale gebucht, und das Ausland zeigt größtes Interesse am Verleih. Leider müssen wir uns noch etwas gedulden, denn zur Zeit ist man noch bei den Außenaufnahmen in der Schweiz am Morteratsch-Gletscher und im Jungfrau-Massiv. Aber dann wird das deutsche Filmpublikum seinen Filmliebling einmal „ganz anders" erleben können, als reifen Menschengestalter und nicht als „Hans Dampf in allen Gassen".

Echt wie die Berge ist der von dem bekannten Schweizer Schauspieler Heinrich Gretler verkörperte Bergführer. Er ist dabei, als die Arztfrau abstürzt

Das Schicksal Dr. Jensens hat sich erfüllt. Hartnäckig versuchte er wieder und wieder, die beiden jungen Menschen zur Umkehr zu bewegen. Da sie auf der lebensgefährlichen Besteigung des Berges beharrten, blieb er trotz ihres Protestes bei ihnen. Selbst verletzt, befreite er den jungen Mann aus einer fast hoffnungslosen Situation. Dann breitete er über die zu Tode Erschöpften seine letzten wärmenden Kleidungsstücke und rettete sie so vor dem Tode. Als die Rettungsmannschaft kommt, findet sie ihn erfroren auf einer Felsplatte. Im Tode mit seiner Frau vereint, hat er endlich Ruhe und Frieden gefunden

leicht
luftig
modisch
preiswert

Ein guter Schuh für wenig Geld:
Der Sulva-Pumps, in dem Sie trotz seiner Leichtigkeit einen festen Stand haben. Das Canvas-Oberteil und die Gittergewebe-Einlage sorgen dafür, daß Ihr Fuß atmen kann.

Erhältlich in allen Fachgeschäften — Preis: DM **7.90**

HERSTELLER: **TRETORN – WERKE · HAMBURG**

Für Ihre
SOMMER
Körperpflege

DULMIN
ENTHAARUNGSCREME
entfernt schnell, hygienisch und unschädlich jeden störenden Haarwuchs. Tube 1.50

TRANSPIROL
normalisiert übermäßiges Transpirieren und verleiht Ihnen Sicherheit. Flasche DM 2.-

KHASANA
Orchideen Creme
SONNENBRAUN
wirkt gleichmäßiger als natürliche Bräunung. Sie läßt Ihre Haut nach Wunsch „sonnenbraun" werden. Tube DM 1.50

PERI
Hautöl
ist in sonnenheißen Tagen der ideale Schutz gegen Sonnenbrand. Flasche DM 1.-

Der Tiger

Haaahung! — Die Vögel verstummen. Selbst der in Blättern und Baumfarnen flüsternde Wind scheint seinen leisen Atem anzuhalten. Nur die Affen stieben kreischend durch die Wipfel der Bäume davon. Sie haben Angst.

Während die Furcht keinen Atem, keinen Laut hat, preßt die Angst ihrem Opfer den Schrei durch die Kehle. Denn sie leugnet das Schicksal, überläßt sich ihm nicht wie die Furcht.

Der Tiger schleicht durch den Dschungel. Manchmal bleibt er stehen, richtet sich auf und hebt den mächtigen Kopf. Er wittert nach Beute. Wieder verspürt er den fremden Geruch, der ihn nun schon seit Tagen beunruhigt und immer weiter hinauszieht an den Rand des Dschungels. Es ist die aufreizende Witterung eines Wildes, das er nicht kennt. Sie zieht ihn an und stößt ihn gleichzeitig ab. Es ist der Geruch des Menschen. In ihm wittert er etwas, was ihm die gelbflammenden Pupillen zusammenzieht.

Der Dschungel lichtet sich. Längst sind die kreischenden Affen zurückgeblieben. Jetzt wird die Witterung so stark, daß der Tiger geduckt liegenbleibt. Seine Lichter durchdringen das Halbdunkel der Dämmerung. Dort, wo Eingeborene das Wasser des Baches gestaut haben, bewegt sich ein Schatten. Die Spitze seines Schweifes zuckt hin und her wie der Kopf einer aufgestöberten Schlange. Dicht an den Boden gepreßt schleicht er sich näher, bis er das fremde Wild deutlich erkennen kann. Es steht am Rande des Wassers und erscheint ihm groß und gefährlich. Der Hunger wühlt in seinem Gedärm, und je länger er dieses nach Leben und Blut riechende Geschöpf betrachtet, um so mehr wächst die Gier. Hinter dem das Wasser säumenden Gebüsch schiebt er sich näher und näher. Der Vorsatz zu töten, zu fressen, ist jetzt so mächtig in ihm, daß er der Gefahr nicht mehr achtet. Als sich der Schatten bückt, schnellt er empor. Während seine scharfen Krallen sich tief in nacktes, wehrlos zuckendes Fleisch eingraben, schlagen die mächtigen Kiefer wollüstig aufstöhnend über Muskeln und Knochen zusammen. Süßwarmes Blut netzt die Zunge, füllt das Maul und tropft hinab von den Lefzen. Nach wenigen Zuckungen liegt die Beute bewegungslos unter ihm. Darauf hebt er den Kopf, sichert und schleppt sie durch den Bach, hinein in die schützende Wand des Dschungels. Schon nach wenigen Metern läßt er sie fallen und schlingt sich voll. Den Rest schleppt er in das undurchdringliche Dickicht.

Saleh wartet auf Lengsih, das schönste Mädchen des Kampongs Artana. Bald wird er unruhig und beschließt, sie zu suchen. Zuerst sucht er sie bei ihren Eltern, dann bei den Nachbarn und zuletzt bei den Freunden. Seine Unruhe wächst. Er geht zum Lurah, der den Kampong alarmiert. Niemand hat Lengsih gesehen, niemand weiß, wo sie ist.

Saleh kehrt zurück in seine Hütte und wirft sich auf die Matte. Er findet keinen Schlaf, und noch bevor der Morgen graut, macht er sich auf die Suche nach seiner Geliebten. Sein erster Weg gilt dem Bach. Während er sich wäscht, beginnt es zu dämmern. Die aus dem Dschungel quellenden Nebel werden durchsichtig, lösen sich auf und zerfließen im ersten Licht des Tages.

Plötzlich schrickt er zusammen. Sein Auge hat einen dunklen Fleck entdeckt, und gleich darauf steht er vor einer großen, bereits eingetrockneten Blutlache. Sich bückend, entdeckt er die gewaltige Fährte des Tigers. Den Sarong seiner Geliebten findet er neben dem Baumstamm, auf dem die Frauen ihre Wäsche ausschlagen.

Bewegungslos bleibt er stehen. Liebe und Sehnsucht, ja selbst die Furcht vor dem Tiger, versinken in dem grenzenlosen Meer von Haß, das in seinem Herzen emporsteigt, und als er zum Kampong zurückkehrt, brennt in ihm das Feuer der Rache.

Gerade öffnen sich die ersten Türen, und mißmutig blinzeln verschlafene Gesichter in den erwachenden Morgen. Saleh beachtet sie nicht. Er läßt ihre Zurufe unbeantwortet, geht zu seiner Hütte, ergreift das schwere Buschmesser und eilt zurück in den Dschungel.

Das Blut der Geliebten und die Fährte des Mörders weisen ihm den Weg. An der Stelle, wo der Tiger seine Mahlzeit gehalten hat, schließt er die Augen. Grausamer noch als diese Spuren peinigt ihn der Durst nach Rache. Er hält sich nicht auf. Wie ein jagendes Tier gleitet er durch das Unterholz. Schon sind seine Arme und Beine von unzähligen Blutsaugern bedeckt, und rote Striemen zeichnen Gesicht und Hände. Immer häufiger muß er sich den Weg mit dem Buschmesser bahnen. Wieder und wieder hebt er den Kopf und zieht mit geschlossenen Augen die Luft ein, dem Geruch des Mörders mit jeder Hautpore nachspürend. Denn er weiß, daß dieser jetzt faul und träge neben seiner Beute in einem Versteck liegt.

Der Halbkreis, den er suchend um die Fährte schlägt, wird immer größer, das Dickicht immer undurchdringlicher, und als die Sonne im Zenit steht, hat er die Spur verloren. Er kriecht bis zu jener Stelle zurück, an der er sie wieder aufnehmen kann. Wie ein Bluthund spürt, schnüffelt, tastet er sich vorwärts. Hunger und Durst quälen ihn nicht. Er hat keinen Gaumen, keinen Magen, er hat nur noch ein brennendes Herz.

Als die Dunkelheit einfällt, muß er seine Suche aufgeben, und er beschließt, die Nacht in einem Baum zu verbringen. Doch selbst jetzt läßt er nicht ab, den Mörder mit der ganzen Kraft seiner Gedanken herbeizuwünschen, und er wählt einen Ast, dessen Gabelung so dicht über der Erde liegt, daß er sie leichten Sprunges erreichen kann.

Der Tiger liegt träge und satt neben seiner Beute. Als es dämmert, erhebt er sich und streckt die Glieder. Dann gleitet seine Nase liebkosend über das vor ihm liegende Fleisch. Nachdem er sich Appetit gemacht hat, fängt er an zu fressen. Darauf verläßt er, alter Gewohnheit folgend, sein Versteck. Plötzlich bleibt er stehen. Wieder wittert er, was ihm gestern zur leichten Beute geworden ist. Er folgt diesem Geruch, der mit jedem seiner lautlosen Schritte stärker wird. Zuletzt legt er sich flach auf die Erde und schleicht sich an. Er hebt den mächtigen Kopf.

Saleh hat den Mörder längst bemerkt, und seine an das Dunkel gewöhnten Augen folgen jeder Bewegung des dunklen Schattens. Sprungbereit hockt er in der Gabelung. Als er in die grünaufglimmernden Lichter blickt, springt er. Das Buschmesser stoßbereit in der Rechten, fliegt er durch die Luft und landet quer über dem Rücken des Tigers. Doch noch bevor er den Körper seines Feindes berührt, stößt er ihm die Waffe seitlings in den Leib. Aufheulend schnellt der Tiger empor, reißt sich herum und schlägt seinem unheimlichen Widersacher die rechte Pranke in die Schulter. Saleh ist jung und stark, schnell wie der Wind, geschmeidig wie eine Liane. Wieder wirft er sich über den Verhaßten und stößt ihm die Waffe in die Gurgel. Der Tiger bekommt einen Fuß zu packen. Zum letzten Male schlagen seine Kiefer zusammen. Dann reißt er das Maul auf und fällt unter gurgelndem Stöhnen zusammen.

Bevor sich Saleh am nächsten Tage wieder zum Kampong zurückschleppt, schneidet er dem Tiger das Herz aus der Brust. Er will es den Hunden zum Fraß vorwerfen. Aus dem Maul des Tigers bricht er die langen Eckzähne heraus. Wer sie bei sich trägt, ist gefeit gegen die Angst. Er braucht sie nicht mehr, aber er kann sie verkaufen. Zuletzt hackt er sich noch seinen Fuß ab, der nur noch an wenigen Sehnen hängt.

Er kommt nicht weit. Geschwächt vom Blutverlust, bricht er zusammen. Gerne hätte er noch gelebt, nachdem er seinen Feind getötet hat. Er versucht, sich das Gesicht seiner Geliebten vorzustellen, aber schon senken sich vor seinen Augen die Schleier der Dämmerung, über die sich dunkel der Schatten des Todes legt.

O. Müller

Gerechtigkeit für Seznec

Pierre Quemeneur, Großhändler und Staatsrat, der am Freitag, dem 24. Mai 1923, in der Nähe von Houdan spurlos verschwand und dessen Leiche bis auf den heutigen Tag nicht gefunden wurde

Die seltsame Geschichte eines Bagnosträflings

Copyright by Stephan Richter und Coordination

Inhalt des bisher erschienenen Teiles:

Am 1. Juli 1947 drängen sich in Le Havre an die tausend Menschen am Kai. Die meisten sind Reporter. Sie alle erwarten die Sensation der Presse den Bagnosträfling Guillaume Seznec. dem ein Fehlurteil 24 Jahre seines Lebens stahl. Sein Fall bewegt seit 1923 die Gemüter der französischen Öffentlichkeit, und stellten sie sich anfangs einmütig gegen ihn, so ist ganz Frankreich heute überzeugt, daß Seznec nicht der Mörder des unglücklichen Staatsrates Pierre Quémeneur war. Unsere heutige Fortsetzung beginnt mit dem Augenblick, in dem sich Seznec und sein Freund Quémeneur im Jahre 1923 auf jene verhängnisvolle Reise begeben, von der der Staatsrat nicht mehr zurückkehren sollte. Dort vor dem französischen Städtchen Dreux schlug die Schicksalsstunde des unglücklichen Seznec.

1. Fortsetzung:

1923: Dollars aus dem Waschfaß

Ein Schnaufer noch, und dann war es aus. Der Cadillac stand mal wieder.

„Nom d'un nom", fluchte Pierre Quémeneur und schob seinen Hut in den Nacken: „Du hast mich ja schön angeschmiert mit deiner Karre, mein Lieber!"

Das längliche Gesicht seines Freundes Seznec blieb ernst, während er den Rückwärtsgang einschaltete und sachte Gas gab. „Wieder das linke Vorderrad", brummte er dabei. „Es stellt sich immer schräg. Hat wohl zuviel Luft." Er schaltete, bekam den Wagen flott: „Na also! In Drieux muß ich an den Vorderrädern die Schrauben nachziehen lassen. Dann ist alles wieder in Ordnung. Wirst ja sehen. Sag' nichts gegen den Cadillac."

Sie fuhren im Schatten frisch ergrünter Eichen. „Nette Bäumchen", meinte Quémeneur und kniff kennerisch ein Auge zu. „Wären's meine, so tät ich sie verkaufen."

„Mußt du denn alles gleich verkaufen?"

„Na klar!" krähte Quémeneur vergnügt. „Vorausgesetzt, daß ich ordentlich Pinke dafür kriege. Verschenkt wird nichts. Höchstens an dich, du Roßtäuscher."

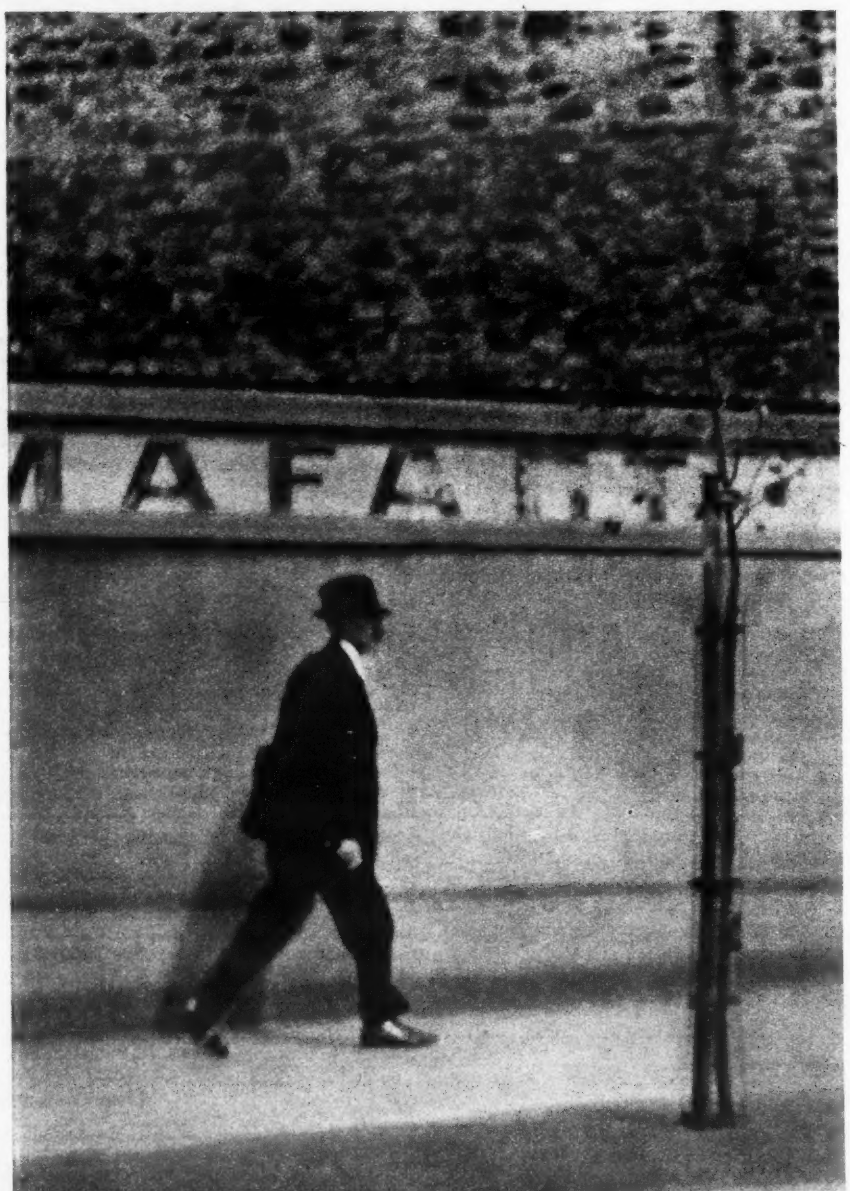
Guillaume Seznec ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. „Tu nicht so. Kriegst deinen Preis für Traou-Nez."

„Und du kriegst deinen Wert und mehr. Was glaubst du, was sich aus dem Gut Traou-Nez noch alles rausholen läßt!"

Beide Männer versanken in Gedanken. In beider Augen glitzerte Unternehmungslust. Beider Lippen rechneten. Doch sonst waren sie so verschieden wie nur möglich. Während Seznec ein echter Bretone war, hager, groß und langschädlig, wirkte sein Freund Quémeneur fast zierlich. Ein Lebemann, elegant gekleidet, das Haar schon etwas licht. Sein feuchter, roter Mund verbarg sich halb unter dem Schnurrbart. Dazu Augen, die eine Frau ausziehen konnten, und die doch keinen Profit übersahen. Der Krieg hatte ihn reich gemacht. Nachdem er anfangs Soldat gewesen war und sich in der Kaserne mit seinem Landsmann und Kameraden Seznec befreundet hatte, war er 1917 in den Holzhandel geraten. Armee, Bergwerk und Eisenbahn schrien damals nach bretonischem Holz, und Quémeneur diktierte den Preis. Nach dem Kriege stieg er in die Lokalpolitik ein, wurde Abgeordneter und brachte es schnell bis zum Staatsrat. Jeder im Wahlkreis Landerneau kannte den schlagfertigen, witzigen Mann. Er war überall beliebt. Im Jahr 1920 kaufte er das weit ausgedehnte Gut Traou-Nez bei Plourive, mit einem wahren Schlößchen von Gutshaus. Er bekam es für 25 000 Francs in bar von einem gewissen Burtin. Hastig schlug er die Wälder herunter und verkaufte sie als Grubenholz an die Regierung. Dabei machte er 100 000 Francs. Leichtes Geld, das er fröhlich ausgab. Jetzt plante er ein Geschäft, das ihm von heut auf morgen sein Kapital verdoppeln sollte. Seznec sollte mit von der Partie sein. Einen Fremden konnte Quémeneur nicht gut hineinnehmen. Das Geschäft hatte nämlich einen Fehler. Es roch schlecht.

Das heißt, für den Privatmann Seznec wäre es allenfalls hingegangen. Ein Staatsrat jedoch muß sich gewisse finanzielle Manipulationen verkneifen, sonst gibt er sich vor seinen politischen Gegnern Blößen und wird abgeschossen.

Es ging um Autos. Um Cadillacs, genauer gesagt. Nach dem Waffenstillstand 1918 hatten die Amerikaner ihr zahlreich im Lande verbliebenes Heeresgut billig an die Franzosen abgestoßen, darunter auch Autos, Cadillacs zumeist. Damals hatte auch Seznec sich solch einen Cadillac angeschafft. Er konnte sich das gut und gern leisten. Er, der als Waldarbeiter angefangen und sich über ein Seifenlädchen und eine Mehlhandlung schließlich zum Sägewerkbesitzer hochgearbeitet hatte, war recht wohlhabend. Er besaß sogar mehr Geld, als die Behörden wußten — nämlich im Strumpf. Oder vielmehr in einem rotlackierten Holzkästchen, das Frau Marie-Jeanne Seznec in irgendwelchen Kommodentiefen verborgen hielt. Schließlich war sie es, die den funkelnden Inhalt des Kästchens mit ihrer Hände Arbeit verdient hatte. Mit roten, verschwollenen Händen; denn Madame Seznec hatte während des Krieges in Brest eine Wäscherei betrieben. Ihre Kunden waren die amerikanischen Offiziere, von denen es seit 1917 an der Küste wimmelte. Und weil diese Herren mit den blütenweiß gewaschenen Hemden und Unterhosen zufrieden waren, beglichen sie, wie Frau Seznec es lächelnd, doch entschieden verlangte, ihre Rechnungen in Dollars. Als die Fremden schließlich wieder übers Meer davonzogen und Frau Seznec an den häuslichen Herd nach Morlaix zurückkehrte, brachte sie 4040 Dollar mit. Damals fiel der Franc konstant. Und da der Dollar stabil blieb, wurde das Gefunkel im roten Kästchen täglich kostbarer, ohne daß die Seznec' einen Finger rührten.



Aufrecht und mit gutem Gewissen ging Seznec damals im Jahre 1923 zu seiner ersten polizeilichen Vernehmung. *Er ahnte nicht, daß er von diesem Gang erst nach 25 Jahren zurückkehren sollte*

Vor drei Tagen nun, am 22. Mai 1923, hatten Herr und Frau Seznec beschlossen, sich von ihrem Schatz zu trennen. Die Gelegenheit war günstig. Sie hieß Traou-Nez. Ein Juwel von Landgut: Wasser, Holz und Weite. Die Seznec' konnten jetzt endlich den uralten bretonischen Hunger nach Boden stillen. Schließlich hatten sie vier Kinder, denen es eine Zukunft zu schaffen galt. Der Junggeselle Quémeneur dachte anders. Ihm war Wald nur in Kubikmetern und Holzpreisen faßlich. Er war fürs rollende Geld. Und mit seinem unbekümmerten Lachen hatte er seinem Bruder Louis, der Traou-Nez seit 1920 für ihn verwaltete, so ganz nebenbei mitgeteilt: „Pack deine sieben Sachen, Louis. Oktober ist Schluß mit Traou-Nez."

Louis war baff. Was meinte Pierre? Wollte er ihn vom Gut herunterjagen? Ihm die einträgliche Verwalterstelle nehmen? Louis stotterte, und seine Lippen bebten: „Was — was hast du gegen mich?"

„Sei nicht blöd", lachte der Staatsrat. „Ich verkaufe. Für Dollars, mein Lieber. An den guten Seznec, aber sag's nicht weiter. Ich hab' dafür was anderes mit ihm vor. Was mit Autos. Ein Geschäftchen mit einem Amerikaner. Ich sage dir: Zucker."

„Du bist verrückt!" schrie Louis unbeherrscht. „Traou-Nez willst du weggeben? So ein Prachtgut?"

„Ach was, das Holz ist doch fast alles runter", entgegnete Pierre wegwerfend. „Ehe der Wald nachwächst, bin ich tot. Die Dollars aber, die sollen gleich hecken."

Dem Bruder Louis flimmerte es vor den Augen. Land, wälderreiches Land! Holz, auf Bretonisch „Arkoat" geheißen, Traum und Liebe aller wahren Bretonen! O Breiz-Izel, Bretagne, Heimat du, wie kann einer dich so wegschenken und verschleudern für Autos und Dollars, für Dreck und Spreu?! — Louis waren die Tränen in die Augen geschossen; doch Pierre merkte nichts, er stand vor dem Spiegel, rückte sich den Hut aufs linke Ohr: „Also, leb wohl! Und fang schon an mit der Aufrechnung. Am ersten Oktober zieht Seznec ein."

„Und wenn er nicht zahlen kann?" stammelte heiser der Bruder. „Wenn er dich reinlegt?"

„Oho", spottete der Staatsrat, schon in der Tür. „So sehe ich aus, was? Mich reinlegen!" Weg war er.

Louis senkte den Kopf. Ihm war, als hätte er einen Schlag in den Nacken empfangen. Er stöhnte auf, als spürte er seinen körperlichen Schmerz. Er mußte sich hinsetzen.

Cadillacs für die Sowjets

Die erschrockenen Augen des Bruders Louis waren längst vergessen, als Quémeneur nun an der Seite von Seznec auf Dreux zufuhr. „Auprès de ma blonde ..." pfiff er, unterbrach sich dann, schlug

***In dieser friedlichen Landschaft** soll Seznec den Mord an seinem Freunde Quémeneur begangen haben. Stundenlang durchwanderte er mit Männern von der Polizei die Gegend von Houdan. Spürhunde wurden auf Fährten gesetzt, jedes Haus, jede Scheune wurde durchsucht. Aber nie wurde auch nur die geringste Spur gefunden. Ganz links: Inspektor Bony. Neben ihm, mit der Hand weisend, Seznec*

Seznec auf den Schenkel und rief in den Motorlärm: „Solltest doch mal mit zu meiner Kleinen kommen. Ich sage dir: Paris in Reinkultur. Schick, charmant, alles dran."

Doch auf diesem Ohr war Seznec taub. „Alles, was du willst", sagte er. „Bloß das nicht. Bei einer Frau, wie ich sie zu Hause habe! Nie!"

Quémeneur wechselte das Thema. Er war schon wieder bei der Hauptsache, den Cadillacs. „Was für ein Glück, daß ich zufällig auf diese Anzeige im Brester Journal gestoßen bin."

Die Anzeige hatte besagt, daß „von vertrauenswürdiger Persönlichkeit Geldgeber für interessantes, risikofreies Geschäft mit hohem Gewinn gesucht" werde. Quémeneur hatte hingeschrieben und postwendend Antwort bekommen. Der Schreiber, ein gewisser Charly oder Sherly, teilte mit, daß er beabsichtigte, Cadillacs an ihm persönlich bekannte Sowjetrussen zu verkaufen. Damals suchte die Sowjetunion in Frankreich Cadillacs aus amerikanischen Heeresbeständen. Nur Cadillacs, nichts anderes. Denn diese Wagen waren zäh wie Maultiere und auch den schlechtesten Straßen gewachsen. Ein amerikanisches Konsortium hatte Wind von diesem russischen Wunsch bekommen und war schon bemüht, die seinerzeit so billig abgestoßenen Wagen nun mit den gekletterten Dollars noch billiger zurückzukaufen. Die Amerikaner zahlten 15 000 Francs für einen Cadillac, für den sie dann 30 000 von den Russen nehmen wollten! Das war nicht schlecht. Bloß: Woher so schnell guterhaltene Cadillacs auftreiben? Und wie billig herankommen, ehe die Sache mit den Russen durchsickerte und die Preise hochtrieb? Da eben setzte der geheimnisvolle Charly ein. Er hatte laut Brief zehn Cadillacs an der Hand, besaß aber nicht die erforderlichen 150 000 Francs, um sie zu kaufen. Die sollte Monsieur Quémeneur ihm vorstrecken. Man würde noch am gleichen Tage mit den Russen handelseinig werden und die 300 000 Francs kassieren. Davon sollte Monsieur Quémeneur den Löwenanteil einheimsen. Charly wollte sich mit einem kleinen Kosthappen von der Beute zufriedengeben.

„Gemacht", schrieb Quémeneur umgehend nach Paris zurück. „Ich bin der Mann, den Sie suchen."

Er war es nicht ganz. Denn er hatte kein Bargeld. Sein Vermögen steckte in dem Gut Traou-Nez und in seiner Villa „Ker-Abri" in Landerneau. Er macht sich also auf die Geldsuche. Der Schwager, dem er einmal viel Geld geliehen, spuckte etwas aus. Die Bank spuckte auch ein klein wenig. Den Rest? Nun, der Staatsrat erinnerte sich an Seznec' rotlackiertes Kästchen, von dem er hatte läuten hören. Er ging zu seinem Freunde: „Willst du Traou-Nez? Ich geb es dir für 115 000 Francs. Aus Freundschaft."

Im „Hôtel des Voyageurs" zu Brest waren sie am 22. Mai 1923 handelseinig geworden. Aus dem roten Kästchen rannen 4040 Dollar, das waren laut Tageskurs 80 000 Francs, in Quémeneurs wohlmanikürte Hand. Dazu trat Seznec dem Freund seinen Cadillac ab. Wert 15 000 Francs. Man würde ihn mit in das Charly-Geschäft hineinbuttern. Das würde weitere 15 000 Francs von den Russen einbringen. Die kamen zum Kaufpreis hinzu. Damit war Traou-Nez so gut wie bezahlt. Rest bis zum 30. September frei netto Kasse datu factura.

„Hoppla!" Der Staatsrat schrak aus seinen goldfunkelnden Träumen. „Du, das war doch eben 'ne Reparaturwerkstatt! Da kannst du deine Mühle, das heißt, meine Mühle, doch mal abhorchen lassen. Außerdem möcht' ich futtern. Mein Magen hängt schon zwischen den Knien."

Während Quémeneur noch andächtig seinen Kräuterkäse zerlegte und nach Mokka und einem Dubonnet rief, kauerte Seznec im Hof der Werkstatt neben dem Wagen und beklopfte ihn wie der Bauer die kranke Kuh. Unter dem Cadillac lag auf einem Bretterrost der Schlosser. Man sah nur die blaubehosten Beine und hörte von unten her seine Stimme brummen: „Der Bolzen ist ausgeschlagen. Der muß erneuert werden." Nun kam auch sein ölverschmiertes Gesicht zum Vorschein. „Tut mir leid", sagte er und wischte sich die Hände an einem Putzlumpen. „Aber — mit dem Wagen kann ich Sie nicht fahren lassen, Monsieur. Es kann Ihnen passieren, daß Sie das Rad unterwegs verlieren!"

„Hm", machte Seznec und kaute auf seinem Schnurrbart. Er rechnete. Neue Bolzen. Die Montage. — „Die paar Kilometer bis Paris wird er wohl noch rollen."

Der Schlosser antwortete nicht. Er verschwand wieder unter dem Wagen und machte sich dort zu schaffen. Offenbar war er beleidigt. Hoday war sein Name. Seznec sollte diesen Namen noch oft hören.

Vorerst war der Wagen brav. Er fuhr ohne den geringsten Mucker durch bis Houdan. Nun waren es nur noch rund 100 Kilometer bis Paris. „Machen wir noch mal 'ne Pause", bat Quémeneur. „Ich hab' schon wieder Hunger."

***Seit 24 Jahren** hat Seznec keinen Apfel mehr in der Hand gehabt. Hier erzählt er seinem Schwiegersohn Le Her, wie alles gekommen war. Mit den Cadillacs für die Sowjets hatte es angefangen*

Das Gasthaus „Zur zinnernen Platte" machte einen guten Eindruck. Und sein Châteaubriand mit frischer Kresse war kroß und zart zugleich. „Auf unser Geschäft" rief Quémeneur und hob sein Glas. „Auf alle schönen Frauen und ein gewisses Frauchen im besonderen!" Er beugte sich zu Seznec hinüber: „Weißt du, sie ist ja verheiratet. Aber ihr Mann reist immerzu im Lande umher. Er reist in Strümpfen, hahaha!"

Sie hatten die „Zinnerne Platte" kaum hinter sich, da verfranzte sich der Cadillac nahe beim Bahnhof in einer Sackgasse. Als Seznec den Rückwärtsgang einschaltete, spürte er Widerstand. Etwas knirschte und bremste. Die Vorderräder waren wieder aus der Spur gekommen. Der Motor quälte sich. Und mit Schrecken sah Seznec, wie zwischen seinen Knien blauer Rauch aus dem Wageninnern stieg. Er schaltete, probierte; schneckenlangsam fuhr er hundert Meter mit durchgetretenem Gaspedal, stoppte, läpperte sich dann wieder etwas weiter. Sie waren aus dem Ort heraus. Dann stand der Wagen. Sachte fiel die Dämmerung herein. „Nee", schimpfte Quémeneur, „was zuviel ist, ist zuviel. Diese lahme Mühle kannst du niemandem andrehen."

„Es ist nur eine Kleinigkeit", erwiderte Seznec, der langsam in Mißlaune geriet. Er kniete vor dem Motor nieder, als wolle er ihn bitten, sich doch zu besinnen. Steifbeinig kletterte der Freund zur anderen Seite aus dem Wagen. Er machte Turnbewegungen mit den Armen: „Nee, mein Bester. Das nächste Mal fahre ich lieber mit dem Milchwagen. Da hat man wenigstens das Milchmädchen zur Hand, wenn's 'ne Panne gibt." Er zog seine Uhr aus der Weste: „Ei verflucht! Weißt du was? Laß dir deinen Cadillac — oder meinen Cadillac, na, darüber reden wir noch — also, laß ihn dir in Sauer kochen und mit Pfeffer bestreuen. Ich für meinen Teil nehme die gute, alte Eisenbahn."

„Du willst nach Paris?"

„Und das schleunigst. Was glaubst du, wie ein gewisses Herzchen schon puppert." Er schlüpfte in seinen Regenmantel. „Komm, sei schlau, reise mit. Den Wagen kannst du im Ort lassen."

„Unsinn, dem Wagen fehlt nichts. Es ist bloß 'ne Hemmung am linken Vorderrad. Ein ausgeschlagener Bolzen. In spätestens 'ner halben Stunde hab' ich ihn wieder flott." Seznec kramte schon sein Werkzeug unter dem Sitz hervor.

„Ohne mich, mein Junge. Ohne mich."

Das war am Freitag, dem 24. Mai 1923, abends um 10 Uhr herum. Seitdem hat niemand mehr den frohgemuten und pfiffigen Staatsrat auf dieser Erde gesehen. Pierre Quémeneur blieb verschwunden, bis heute, da wir diese Zeilen schreiben.

***Traou-Nez, das Gut Quemeneurs,** das dieser für 115000 Francs an seinen Freund Seznec verkaufte, eine Transaktion, die dem Käufer später vierundzwanzig Jahre seines Lebens kosten sollte*

Die Schicksalsstunde

Über die Schicksalsstunde seines Freundes Seznec, die Zeit zwischen 22 und 23 Uhr an diesem 24. Mai 1923, gibt es zwei Berichte. Der Bericht A folgt den Aussagen von Guillaume Seznec. Der Bericht B stellt die Lesart der Staatsanwaltschaft dar.

Bericht A

Bei mehrfachen Vernehmungen durch Kommissar Vidal gab der Angeschuldigte vor den Untersuchungsbehörden von Rennes folgende Aussage zu Protokoll: „Ich, Guillaume Seznec, verhei-

Bericht B

Zu den Angaben des eines Raubmordes an Staatsrat Pierre Quémeneur dringend verdächtigen Guillaume Seznec ist folgendes zu bemerken: S. hat tatsächlich, wie durch Zeugenaus-

(Fortsetzung auf Seite 20)

„Für meinen Geschmack gibt's keine bessere ..."

sagt
Flugkapitän PER CHRISTIAN AAS
von der Skandinavischen
Fluglinie SAS.

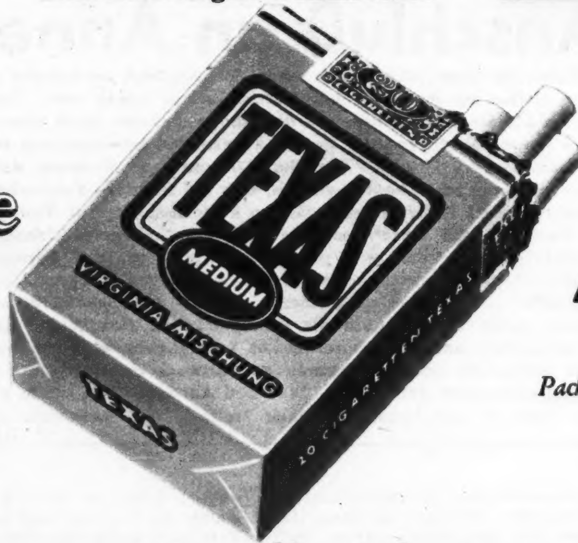
PER CHRISTIAN AAS: *„In Europa die Texas!"*

Vor dem Abflug - die letzte Texas

„In Europa ziehe ich die Texas vor", erklärt Flugkapitän Per Christian Aas unserem Berichterstatter, als er ihn beim Herausklettern aus seiner in Düsseldorf gelandeten Maschine abfängt. „Vielleicht ist es ‚drüben' etwas anderes, aber das Klima dort und hier ist sehr verschieden und in Europa schmeckt mir nun mal die Texas besser – und sie bekommt mir besser. Dabei hat sie das typische Aroma und die anregende Wirkung der American Blend. **Es gibt in Europa – für meinen Geschmack – keine bessere Zigarette als die Texas."**

Bordfrühstück – nicht ohne Texas

Duft und Süsse Virginia's



ORIGINAL AMERICAN BLEND

Packungen zu 5, 10 und 20 Stück.

»Texas – eine Zigarette, die einem etwas sagt «

W 01029

Westmonsun

EINE ERZÄHLUNG VON ROBERT PILCHOWSKI

Copyright 1949 by Axel Springer Verlag GmbH., Hamburg

Inhalt des bisher erschienenen Teiles:

Der Verfasser berichtet im Anfang seiner Novelle, wie er auf der Insel Timor im „Haus ohne Schatten" den einsamen Distriktsbeamten Molenaar trifft. Dieser erzählt ihm seine Geschichte. Auf einer einsamen, hoch im Gebirge liegenden Teepflanzung Javas erlebt er an der Seite seiner kleinen Haushälterin Siti den pausenlos andauernden Westmonsun, der ihn mit seinem nervenzermürbenden Regen in einen Zustand höchster Reizbarkeit versetzt. Die Arbeit stockt, denn die Kulis wollen auf der trostlosen, regenkalten Pflanzung nicht bleiben. Da macht die kleine Javanerin Siti Molenaar den Vorschlag, hinunter in die Ebene zu fahren, wo Sonne und Fröhlichkeit sind. Er aber wird böse und beschimpft sie.

1. Fortsetzung

Am nächsten Tage hatte ich Krach mit Ahmad. Er kam und bat um seine Entlassung. Auf meine Frage, ob er nicht zufrieden sei, erzählte er mir, sein Vater sei gestorben. Ich wußte, daß sein Vater bereits vor einem Jahr gestorben war, denn damals hatte er sich einen größeren Vorschuß zur Ausstattung des Totenfestes erbeten. Ich half seinem Gedächtnis auf die Sprünge. Da gab er zu, daß es ihm hier zu unheimlich sei. „Der Regen verjagt mein Lachen, und die Kälte tötet meine Freude." Ich erinnerte ihn daran, daß wir jetzt schon über zwei Jahre gut miteinander ausgekommen wären. „Es stimmt, Herr. Aber die bösen Geister sind stärker. Vielleicht kann sich der Herr meiner erinnern, wenn er wieder an einem Orte lebt, wo es besser ist — und trockener", fügte er hinzu.

Als ich mißmutig schwieg, führte er mich in mein Schlafzimmer. „Ist dem Herrn nichts aufgefallen?"

Ich verneinte.

Er zeigte auf die Wände.

Erst jetzt sah ich, daß sie von grünem Schimmel bedeckt waren.

„Die Feuchtigkeit", sagte ich wegwerfend.

„Nein, ein Zeichen", und vorsichtig zog er mit der Hand die Konturen eines Schimmelflecks nach, dem der Zufall die Umrisse eines Totenkopfes gegeben hatte.

Ich konnte mich eines Schauders nicht erwehren, lachte aber nur auf.

„Es ist das Zeichen des Todes, Herr! Es wäre besser, wenn du hier fortgingest."

Da ich einsah, daß ich Ahmad nicht halten konnte, ließ ich ihn ziehen. Gleichzeitig mit ihm verschwanden meine Köchin und der Gartenjunge, so daß ich nun ganz auf Siti angewiesen war. Zwar gelang es mir, einen neuen Gärtner zu finden, die Hausarbeit aber und das Kochen lasteten nun ganz auf ihr.

An demselben Tage kehrte mein Hauptmandur mit vierzig neugeworbenen Kulis zurück. Es war eine heruntergekommene Gesellschaft, der man ansehen konnte, daß sie nie freiwillig gearbeitet hatte. Ich teilte sie ein und ließ die Fabrik wieder täglich laufen. Das Vergnügen dauerte nicht lange, denn schon nach einer Woche hatte sich die Hälfte von ihnen davongemacht, ohne daß sie ihren Vorschuß abgearbeitet hatten.

Mein erster Monatsbericht an die Direktion fiel kläglich aus. Zwar konnte ich darin feststellen, daß viele Arbeiten in Angriff genommen waren, andererseits stand die Ernte in keinem Verhältnis zu den Ausgaben, und ich konnte mir schon jetzt ausrechnen, daß von einem Gewinn keine Rede sein würde. Die chinesischen Aufseher hatte ich, um die Gehälter zu sparen, nicht ersetzt, dagegen brauchte ich dringend Frauen, um den Tee zu pflücken, der in hohen Ausläufern an den Sträuchern alt wurde.

Wieder ließ ich mir den Hauptmandur kommen. „Wir brauchen Pflückfrauen."

„Es ist unmöglich", war seine lakonische Antwort.

„Auf den Sträuchern sitzt ein Vermögen, das wir nicht bergen können. Gegebenenfalls müssen Männer heran."

„Sie können es nicht. Es fehlt ihnen die Routine."

Ich wurde wütend. „Und wenn ich selbst gehen muß, wir brauchen Arbeiter." Ich entließ ihn mit dem Bemerken, daß er ein schlechter Hauptmandur sei.

Damit hatte ich ihn mir zum Feinde gemacht, denn nun gab es Schwierigkeiten über Schwierigkeiten. Schon am nächsten Tage düngte eine Gruppe von Kulis einen Gartenabschnitt, der bereits vor einigen Wochen seine kostbare Düngung erhalten hatte. Der Aufseher behauptete, den Hauptaufseher falsch verstanden zu haben. In der Fabrik brannte der Dynamo durch. Der Wächter war eingeschlafen. Eine Riemenscheibe löste sich von der Hauptachse und zerschlug eine kostbare Spezialmaschine. Saatbeete waren mutwillig zerstört worden, und die Kulis zeigten wieder ihre aufsässigen, frechen Gesichter.

Ich wurde unbeherrscht. Ich tat, was ich noch nie getan hatte: ich fing an, auf sie einzuschlagen. Es war gefährlich, denn so mancher Schlag traf einen Unschuldigen, und ihre Blicke hätten mich warnen sollen.

Es war Siti, die mich zur Besinnung brachte. „Der Herr ist nun auch von bösen Geist besessen", klagte sie eines Abends. „Er weiß nicht mehr, was er tut."

Da ich nicht antwortete, fuhr sie fort: „Er schlägt die Kulis, obgleich sie nichts getan haben. Sie werden dem Herrn auflauern und ihn töten. Siti wird weinen müssen, da sie dann einen guten Herrn verloren hat. Sie wird hinuntergehen in die sonnigen Ebenen und dieses furchtbare Land mit seinen bösen Geistern vergessen."

„Du hast recht, Siti", brach es aus mir heraus. „Wir können hier nicht bleiben. Ich werde die Direktion um Versetzung bitten."

Lachend sprang sie auf und tanzte im Zimmer umher. Erst jetzt fiel mir auf, daß ich sie schon seit Wochen nicht mehr hatte lachen hören, und zum erstenmal seit langer Zeit zog ich sie wieder auf meinen Schoß.

„Der Regen frißt deine Freude auf", fuhr sie fort. „Hast du dir deine Bücher angesehen?" An der Hand zog sie mich zu dem Regal, das von einer grauen Schimmelschicht bedeckt war. Die Bücher waren verdorben. Ihre Seiten waren verfilzt und die Einbände verschimmelt. „So ist es überall. Deinen blauen Anzug kannst du fortwerfen, Herr. Vergeblich habe ich versucht, ihn vor dem Kamin zu trocknen und zu säubern. Dein Bett ist eine feuchte Höhle."

Mir wurde klar, daß ich nichts anderes mehr gesehen hatte, als die Arbeit in der Pflanzung. Ich hatte aufgehört, ein Mensch zu sein, denn ich hatte das Lachen verlernt. Der Regen hatte es fortgeschwemmt. Zum Teufel, was kümmerte mich diese Pflanzung, wenn sie mir mein Leben verwüstete! Ich ging an das Telefon und bestellte mir einen Wagen. Noch morgen wollte ich mit Siti nach Batavia fahren, um dort persönlich mit den Herren der Direktion zu sprechen.

Von Nebel und Regen eingehüllt, verließen wir Gunung Gadjah. Mehrmals blieb der Wagen auf der aufgeweichten, kurvenreichen Straße stecken, so daß ihn der Chauffeur und ich anschieben mußten. Bis auf die Haut durchnäßt, verfluchten wir fröstelnd Straße, Urwald und den immerwährenden Regen. Durch tiefe Schluchten und an steilen Abhängen vorbei führte der Weg, bis wir an einer Kurve diese nebel- und regenverhüllte Landschaft verließen und hinter einem zarten Schleier die weiten und fruchtbaren Ebenen einer besseren, sonnigen Welt vor uns liegen sahen. Palmen, Reisfelder und in ihnen wie kleine eingebettete Inseln die Kampongs. Unwillkürlich blickte ich zurück. Letzte Nebelfetzen schienen wie Geister nach mir greifen zu wollen, um mich festzuhalten. Ich schauderte. Wie hatte ich es nur so lange dort drinnen ausgehalten?

Siti klatschte vor Freude in die Hände. Sie wurde nicht müde, immer neue Wunder zu entdecken, als hätte sie ganz vergessen, daß es dieses lachende Land, in dem sie vorher gelebt hatte, gab. Am meisten aber bewunderte sie die Sonne. „Ich fürchtete, daß sie gestorben sei", rief sie aus, „aber sie lebt und scheint noch immer." Und sie hob ihr das Gesicht entgegen wie ein Geschenk.

Und je tiefer wir in das Land hinabstiegen, je wärmer es wurde, um so fester wurde in mir der Entschluß, meine Stellung aufzugeben.

So fuhren wir durch die in der heißen Sonne badende Landschaft wie durch ein uns neu geschenktes Paradies.

Nachdem ich Siti in ihren Heimatkampong gebracht hatte, setzte ich meine Reise nach Batavia fort. Ich hielt mich nicht auf, sondern begab mich sofort nach dem Büro meiner Direktion. Man empfing mich mit großer Liebenswürdigkeit. Ich erstattete meinen Bericht und bat anschließend um meine Versetzung. „Es hat keinen Zweck", sagte ich, „denn ich habe den Eindruck gewonnen, daß dieses Land nie einen Profit abwerfen wird."

„Sie irren", erwiderte der erste Direktor. „Wenn die Ernten auch klein sind, so brauchen wir dennoch diesen Tee, der sich durch ein ganz besonderes Aroma auszeichnet, zur Aufbesserung der von anderen Pflanzungen stammenden Sorten. Schade, aber wir dachten uns schon, daß wir Ihnen zuviel zugemutet haben."

Ich wollte diesen Vorwurf nicht auf mir sitzen lassen und schilderte ausführlich die trostlosen Verhältnisse. „Der Kostenanschlag erlaubt mir nicht, so großzügig zu verfahren, wie es nötig wäre. Die Pflanzung steht und fällt mit der Arbeiterfrage, und diese ist nur zu lösen, wenn man einen großen Betrag für die Werbung auswirft."

„Wir sind bereit, Ihnen diesen zu bewilligen", antwortete man mir kurzentschlossen. „Außerdem können wir Ihnen einen festen Betrag als Gratifikation zusichern."

Ich wußte nicht, was ich antworten sollte. Dieses Entgegenkommen entwaffnete mich völlig.

Der Direktor war aufgestanden. „Bleiben Sie noch einige Tage hier unten und erholen Sie sich. Es wird Ihnen gut tun." Er reichte mir seine Hand. „Und vergessen Sie nicht, daß Sie unsere ganze Unterstützung haben."

Was sollte ich sagen? Nach diesen großzügigen Worten blieb mir gar nichts anderes übrig, als ihm zu danken und mich zu verabschieden.

Erst als ich wieder auf der Straße stand, fiel mir Siti ein. Wie würde sie es aufnehmen? Konnte ich es überhaupt verantworten, dieses sonnige Geschöpfchen nochmals dort hinaufzunehmen? Nein! Ich würde sie bei ihrem Vater lassen, bis sich der Ostmonsun eingestellt. Eines Tages mußte er ja kommen. Und dann würde man weiter sehen.

Ich beschloß, die Nacht in Batavia zu verbringen, und begab mich in ein Hotel. Zum ersten Male seit Wochen schlief ich wieder in einem trockenen Bett, und ich empfand die Hitze, unter

(Fortsetzung auf Seite 18)

Reisen Sie mit in unser großes Reisepreisausschreiben

Anschluß an Annette

Und damit Sie sehen, daß es sich lohnt, den Anschluß an Annette nicht zu verpassen, stellen wir Ihnen die junge Dame schon heute vor. Die Geschichte selbst, in der Sie raten sollen, wie die schöne Annette durch einen erfindungsreichen jungen Mann von der sie mit Argusaugen bewachenden Mama isoliert und erobert wird, erfahren Sie dann in unserem nächsten Heft. Immerhin wollen wir Ihnen schon heute verraten, daß die Deutsche Bundesbahn für unser Preisausschreiben mehr als eine Million Reisekilometer zur Verfügung gestellt hat. Familien- und Einzelreisen, Netz-, Bezirks-, Monats-, Urlaubs- und Festtagsrückfahrkarten, alles, was sich vom Reisehunger und Fernweh geplagte Seelen im Sommer erträumen, steht auf unserer Preisliste, und am Ziel der Reise winkt so manchem glücklichen Gewinner ein mehrwöchiger Aufenthalt in einem guten Hotel. Auch die dazugehörigen Familienmitglieder werden nicht vergessen, und für ein reichliches Taschengeld wird gleichfalls gesorgt. Darum sichern Sie sich am kommenden Mittwoch rechtzeitig die große Preisausschreibennummer des STERN. Wer den Anschluß an Annette versäumt, hat selbst schuld — und bekommt keinen Preis.

AUFNAHME: HEIDERSBERGER

PATRIZIER *Alt*-LAVENDEL

Ein Duft der zu jeder Stunde blütenhafte Frische schenkt . .

HERSTELLER: *Patrizier-Haus* JÜNGER & GEBHARDT · KÖLN

IN HUNDERT JAHREN *gibt es so eine Stimme nur einmal, sagte Toscanini von Marian Anderson, der berühmten Negersängerin aus Philadelphia. Bei ihrem Deutschlandbesuch sang Marian in der Aula der Münchener Universität vor einem ergriffenen Publikum Lieder von Schubert und Brahms in deutscher Sprache und Arien von Händel und Donizetti auf Italienisch. Am bezwingendsten entfaltete sich ihr weit ausschwingender Alt in den Negerspirituals, mit denen sie ihrem Volke neue Sympathien gewann. Zum ständigen Gepäck gehört eine Nähmaschine. Marian näht ihre Garderobe selbst* FOTO: DPA

der ich sonst immer sehr gelitten hatte, wie eine Wohltat.

Am nächsten Morgen fuhr ich nach dem Kampong, in dem Sitis Vater ein Häuschen und ein Reisfeld besaß. Sie erwartete mich auf der Straße und winkte mir schon aus der Ferne zu. Schluchzend hing sie dann an meinem Halse. „Ich habe mich ja so sehr nach dir gesehnt", das war alles, was sie sagen konnte.

Erst später, als wir in der Hütte des Alten saßen und Tee tranken, fing sie an zu erzählen. Es war, als wenn sie die Welt neu entdeckt habe, denn sie wurde nicht müde, mir immer wieder alle Kleinigkeiten aufzuzählen, angefangen bei dem Wasserbüffel, der lahmte, da er sich das Bein aufgestoßen hatte, und endend bei den kleinen Küken, die vor einigen Tagen aus dem Ei geschlüpft waren.

Ihr Vater saß schweigend neben mir, und erst, als sie die Hütte verließ, um Wasser zu holen, wandte er sich mir zu. Ob ich ihm mit einer größeren Summe aushelfen könne? Er habe Sorgen. Die Pachtkosten seien hoch, die Reispreise aber niedrig. Als ich das Geld hervorziehen wollte, hielt er mich zurück. „Später", flüsterte er, „wenn es Siti nicht sieht." Sie mochte geahnt haben, daß mein Besuch für ihn der willkommene Anlaß war, mir Geld abzuknöpfen, und sie hatte es ihm anscheinend unter Androhung der furchtbarsten Folgen verboten.

Sie kam wieder zurück, und nun erst stellte sie mir die Frage, was ich in Batavia ausgerichtet habe. Ich schwieg.

Sie sah mich nachdenklich an. Dann sagte sie leichthin: „Wenn es nicht anders geht, so müssen wir eben nach Gunung Gadjah zurückkehren. Ich werde mir von unserem Dukun ein Zaubermittel mitnehmen. Es wird die bösen Geister vertreiben."

Darauf erzählte ich ihr alles. Sie lächelte, aber ich sah, wie hinter diesem Lächeln langsam die Schatten der Trauer emporstiegen, die sich wie Schleier über ihre Augen legten.

„Du wirst also viel Geld verdienen", stellte sie fest. „Das ist gut. Wenn wir genug beisammen haben, brauchst du nicht mehr zu arbeiten, und wir können dort wohnen, wo immer die Sonne ist."

„Ich werde allein nach Gunung Gadjah zurückkehren."

Sie ließ einen kleinen Aufschrei hören, und in ihrem Gesicht las ich einen derartigen Schreck, daß ich sie sofort beschwichtigte. „Es wäre ja nur für kurze Zeit. Sobald es dort oben aufhört zu regnen, kommst du nach."

Die Tränen standen in ihren Augen. „Der Herr ist meiner überdrüssig. Vielleicht hat der Herr eine schöne Frau in Batavia gefunden." Der Kummer überwältigte sie, sie warf sich der Länge nach hin und überließ sich einem hemmungslosen Schluchzen.

„Aber natürlich kannst du mitkommen, wenn du willst", rief ich aus. Gleichzeitig stand ich auf und beugte mich über sie, um sie zu streicheln.

Es dauerte lange, bis ich sie beruhigt hatte, aber erst mein Einwand: „Ich meine es doch nur gut mit dir", brachte sie wieder auf die Beine. Ich hatte sie noch nie so böse gesehen.

„Wie kannst du es gut mit mir meinen, wenn du mich zurücklassen willst? Wozu bin ich denn da, wenn ich hier sitze und nichts tue, während du dort oben allein bist und frierst? Der Herr meint es gut mit mir und läßt mich allein, er meint es gut mit mir und will sich nicht an mir erwärmen, er meint es gut mit mir und will sich nicht von mir bedienen lassen, er meint es gut mit mir und wird mit einer anderen Frau zusammen schlafen."

Ich wollte widersprechen, aber sie ließ mich überhaupt nicht zu Worte kommen. „Und wenn dir eines Tages etwas zustößt? Wenn der böse Geist die Kulis erfaßt und sie wollen dir etwas tun? Wer wird dich dann warnen? Etwa dieses Krokodil von Hauptmandur, dieser Sohn eines Hundes? Dann werde ich warten und warten, bis ich zufällig einmal höre, daß sie den Herrn auf Gunung Gadjah ermordet haben, da er allein war, weil seine Njai, diese unnütze Siti, wegen des Regens fortgelaufen ist. Und du sagst, du meinst es gut mit mir?"

Ich ließ mir nichts anmerken, aber am liebsten hätte ich losgeheult vor Rührung und Scham. Und dann gab es immer noch Menschen, die diesen einfältigen Eingeborenen die Hingabe absprechen wollten, die behaupteten, daß die Bindung zwischen ihnen und uns nur auf Grund unserer materiellen Überlegenheit bestehe? Ich konnte mich nicht erinnern, je einen stärkeren Beweis inniger Liebe und Verbundenheit erlebt zu haben, und heute weiß ich, daß die kleine Siti aus einem schmutzigen, namenlosen Kampong Javas kostbarer war als alle schönen Frauen Europas zusammen.

Als wir wieder im Wagen saßen, sagte ich ihr, daß ich noch eine Woche mit ihr hier unten bleiben wolle. Wir würden uns ein nettes Rasthaus suchen, um dort sieben Tage Ferien zu machen.

„Nein, laß uns jetzt gleich hinauffahren. Es hat keinen Zweck. Wir machen uns nur das Herz schwer."

Sie hatte recht. Je länger wir hier unten blieben, um so schwerer mußte uns der Entschluß zur Rückkehr werden. Ich ließ den Chauffeur wenden, und er schlug bald darauf die Straße ein, die hinauf in die Berge führte. Sie saß neben mir, und als ich sie verstohlen von der Seite anblickte, sah ich, daß Tränen in ihren Augen standen. Ich nahm ihre kleine braune Hand in die meine und beschloß, Gunung Gadjah zu verlassen, sobald ich merkte, daß ich es nicht schaffen würde. Nie wieder sollte sie sich grämen, nie mehr sollte ihr Mund das Lachen verlernen.

Ich wandte den Blick zur Seite und nahm Abschied.

Ich nahm Abschied von der Sonne, dem Licht und dem Leben, bis uns der Nebel und dann der Regen mit ihren kalten, nassen Armen umfingen.

Es kamen ein Kampong und noch ein Kampong, ein Bambushain und noch ein Bambushain, ein chinesischer Warung, vor dem Eingeborene standen und

ihren Reis aßen, ein Lastenträger mit dem Tragstock, drei dickbäuchige kleine Buben, die auf einem Wasserbüffel hockten, eine Kolonne von Ochsenkarren, denen wir unwillkürlich dankbar waren, weil sie erst nach vielem und lautem Gehupe langsam und schwerfällig zur Seite auswichen, und dazwischen immer wieder die mit zartgrünen Büscheln bestandenen Reisfelder.

Nach und nach stiegen in der Ferne die Berge empor. Anfangs waren es nur bläuliche Schatten, bald aber konnte man sie deutlich erkennen. Ihre Gipfel lagen in den Wolken, und irgendwo dort oben war diese verfluchte Pflanzung.

Die Kulis hatten wieder ihr unverschämtes Grinsen auf den Gesichtern, und das Haus war unheimlicher und feuchter denn je. Während Siti trällernd durch die Zimmer lief, ließ ich mir den Hauptmandur kommen. Ergeben hockte er vor mir nieder, und zum ersten Male spürte ich hinter dieser scheinheiligen Maske eine fremde Niedertracht. Ich glaubte zu wissen, was hinter seiner Stirn vor sich ging. Er lachte mich aus, weil es mir nicht gelungen war fortzulaufen. Sie können nicht fortlaufen, diese Weißen, und wenn sie zugrunde gehen müssen. Sie sind Narren, dumme, hirnverbrannte Narren. Der eine hat sich zu Tode getrunken, der andere wird sich zu Tode arbeiten. Ich werde dafür sorgen, daß es möglichst bald geschieht. Dann habe ich endlich Ruhe. Das war es, was er dachte.

Er erstattete seinen Bericht. „Die Kulis sind in den drei Tagen der Abwesenheit des Herrn nicht zur Arbeit gekommen. Es war der Regen. Sie sind alle krank."

Mich packte die Wut „Wozu bist du Hauptmandur?" fragte ich ihn.

„Es ist der Regen", war seine lakonische Antwort.

„Ich werde mich nach einem anderen Hauptmandur umsehen müssen."

„Wie der Herr will. Ich kann es nicht ändern."

Am liebsten hätte ich ihm mitten in sein flaches Gesicht geschlagen. „Sie werden morgen arbeiten, und wenn ich sie persönlich aus ihren Häusern treiben muß."

„Gut, Herr!" Der Adat gemäß verließ er in gebückter Haltung mein Zimmer, aber in Gedanken sah ich ihn auf dem Wege zum Kampong. Ein höhnisches Grinsen umspielte seinen Mund, und vielleicht trat er nun in jedes Haus, um zu erzählen, wie dumm dieser Herr sei, der zurückkomme, obgleich er es doch gar nicht nötig habe.

Das aber, was sich bei ihm in Verachtung ausdrückte, war bei Siti bedrückende Verwirrung. Denn auch sie konnte mich nicht verstehen. Ich war in ihren Augen ein wohlhabender, ja sogar ein reicher Mann, denn von dem, was ich in einem Monat verdiente, konnte sie gut ein ganzes Jahr und noch länger leben. Außerdem besaß ich eine Unmenge kostbarer Dinge, die sie mir oft genug als Ursache meiner vielen Sorgen verwiesen hatte.

„Wozu brauchst du zehn Stühle, wenn du doch nur auf einem Stuhl sitzen kannst, wozu drei Tische, wenn du mit einem auskommst? Immer mußt du an sie denken und darauf achten, daß dir kein Stück abhanden kommt."

Ein Bett war für sie Luxus, solange es die Erde gab, weit genug, um der ganzen Menschheit als Lager zu dienen, und daß man die Fußböden mit Teppichen belegte, um darauf die schmutzigen Schuhe abzutreten, erschien ihr, die sie der Adat folgend, in jeder Hütte die Sandalen abstreifte, wie Lästerung.

Auch jetzt spürte ich ihren forschenden Blick in meinem Rücken, und wenn sie gleich darauf den Hauptmandur angriff, so tat sie es nur, weil sie wußte, daß er mein Feind war. Denn hätte sie über seine Haltung nachgedacht, so wäre ihr diese verständlicher gewesen als die meine, und sie hätte wie er meine Verbissenheit als Dummheit gedeutet.

„Du mußt ihn entlassen, Herr. Er wird nun gegen dich arbeiten, dieser Hundesohn."

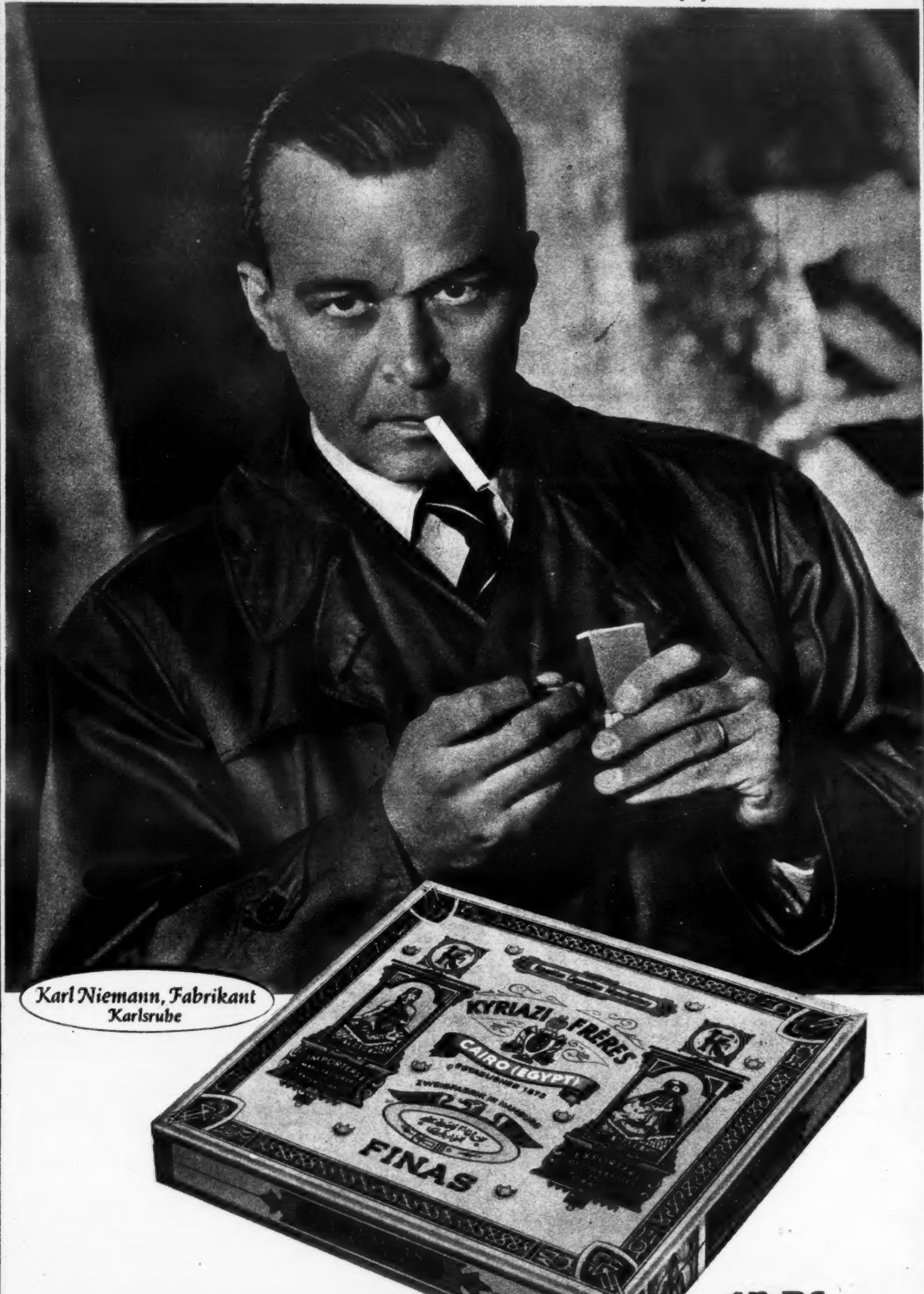
Ich sagte ihr, daß ich keinen anderen Hauptmandur bekommen würde, daß ich auf ihn angewiesen sei.

„Entlasse ihn trotzdem. Besser niemand als einer, der gegen dich arbeitet."

Ich wußte, daß sie recht hatte, und beschloß, ihrem Rat zu folgen, sobald sich die Gelegenheit böte.

(Fortsetzung im nächsten Heft)

Raucher mit feinem Geschmacksempfinden:



Karl Niemann, Fabrikant
Karlsruhe

12 Pf.

Die behutsam abgestimmten, zart-aromatischen Orient-Tabake der FINAS schenken dem Raucher mit feinem Geschmacksempfinden bei jedem Zug neuen, immer befriedigenden Genuß.

Man denkt an die **FINAS**, *wenn man von guten Orient-Cigaretten spricht!*

RRW 141/2/68

Haben Sie Angst vor hellem Licht?

Die Scheu vor blendend hellem Licht ist bei vielen Frauen größer als die Furcht vor Dunkelheit. Sie wissen: jeder Fehler der Haut, jede Unreinheit werden im Sonnenlicht erbarmungslos sichtbar. Aber **kann** denn eine Haut so makellos sein, daß sie jeder Prüfung standhält? Ja — Tag für Tag wird es von schönen Frauen auf der ganzen Welt bewiesen, die sich die überraschende Wirksamkeit der Creme Tokalon zunutze machen.

Die *weiße* Creme Tokalon löst durch ihre hautverbessernden Bestandteile die abgestorbenen Zellenreste und verengt die erweiterten Poren. Nun können Schmutzteilchen nicht mehr in die Haut eindringen. Außerdem macht diese bewährte fettfreie Tagescreme die Haut weich, hell und sammetzart. Der neuartige Puder Tokalon *Fascination* mit seinen modischen Farbnuancen haftet vorzüglich auf dieser *weißen* Creme Tokalon, und beide zusammen verschaffen Ihnen einen bezaubernden und makellosen Teint. Vor dem Einschlafen sollten Sie die *rosafarbige* Creme Tokalon auftragen! Der Biocel-Gehalt glättet Fältchen und Runzeln. Wenn Sie erwachen, ist Ihre Haut erfrischt und voller Spannkraft. Creme Tokalon in Tuben und formschönen Tiegeln sowie den für Sie geeigneten Tokalon-Puder erhalten Sie in jedem guten Fachgeschäft.

Guitare

der nicht schmierende Lippenstift

- Morgens aufgetragen — das Lippenstiftproblem ist für den Tag gelöst — kein wiederholtes Nachziehen mehr
- Färbt die Lippen natürlich ein
- Keine roten Abdrücke an Tassen
- Keine Schminkreste an Taschentüchern
- Keine Spur verrät Ihren Kuß
- Paris schuf für Sie 8 leuchtende Farben

Guitare ist der Lippenstift, der auch Sie begeistern wird. Jede Dame, die ihn verwendet, wird es Ihnen bestätigen

Eine französische Schöpfung

VALDOR

LONDON — PARIS — HOLLYWOOD

Gerechtigkeit für Seznec

(Fortsetzung von Seite 14)

Bericht A

ratet, wohnhaft zu Morlaix, Eigentümer eines Sägewerks daselbst, befand mich mit meinem Freunde, dem Staatsrat Pierre Quémeneur, in meinem Automobil, einem amerikanischen Cadillac, auf einer geschäftlichen Fahrt von Rennes nach Paris. Zuletzt hatten wir in Houdan haltgemacht und im Gasthaus zur „Zinnernen Platte" zu Abend gegessen. Bei der Weiterfahrt verfuhr ich mich in einer Sackgasse am Bahnhof von Houdan. Ich fuhr einige hundert Meter weiter, wobei sich erneut ein Schaden am Wagen bemerkbar machte. Quémeneur, der Termine in Paris wahrzunehmen hatte, entschloß sich daraufhin, die Fahrt abzubrechen und allein mit dem Zug nach Paris weiterzufahren. Seinen Regenmantel und seinen Handkoffer nahm er an sich. Die genaue Zeit seines Aufbruchs kann ich nicht nennen. Ich schätze, daß es bereits halb elf war. Wir trennten uns ohne Wortwechsel in Freundschaft und kamen überein, daß ich meinen Wagen vor einem eventuellen Verkauf zuerst nach Morlaix zurückbringen und ihn dort überholen lassen sollte. Ich brachte den Wagen noch einige Kilometer weiter die Landstraße hinauf und gab mich daran, ihn mit Hilfe einiger mitgeführter Werkzeuge beim Schein meiner Taschenlampe zu reparieren. Während ich am linken Vorderrad arbeitete, kam ein Mann die Straße herauf und fragte mich, was ich da machte. Ich gab ihm kurz Bescheid: „Das sehen Sie ja." Da der Betreffende im Verlauf seiner Reden sagte, daß er von Motoren nichts verstünde, sah ich keine Veranlassung zu weiterer Unterhaltung mit ihm. Er ging dann weiter in Richtung Houdan. Ich bekam den Wagen flott und fuhr weiter, bis zu einer Stelle am Wege, die mir zum Halten geeignet erschien. Genau kann ich mich an die Stelle nicht mehr erinnern. Ich schob den Wagen seitlich von der Landstraße, legte mich quer über die Vordersitze und schlief, da es eine warme, trockene Nacht war, im Freien ungestört bis Sonnenaufgang, weil ich mit der schadhaften Radnabe keine Nachtfahrt riskieren wollte. Am frühen Morgen fuhr ich wieder los in Richtung Rennes. Da ich sehr vorsichtig fuhr und jede Kehre vermied, gelang es mir, den Wagen ohne Panne bis Morlaix zu fahren. Ich fuhr den Wagen zu der Autoschlosserei Houdremont, die seit 1919 meinen Wagen pflegt, und kehrte dann zu Fuß zu meinem Wohnhaus zurück, wo ich gerade rechtzeitig zum Mittagessen eintraf. Weiteres kann ich über den Verbleib von Pierre Quémeneur nicht aussagen. Ich nehme an, daß er mit dem Zug nach Paris gefahren, dort dann mit dem Manne, der sich in der Briefofferte Charly nannte, in Verbindung getreten und durch diesen hinterhältig ermordet und beraubt worden ist.

Vorgelesen und durch meine Unterschrift anerkannt:

Guillaume Seznec.

4. Oktober 23

Bericht B

sagen bewiesen, im Gasthaus „Zur zinnernen Platte" in Houdan mit Qu. gespeist und ist dann zusammen mit ihm in seinem Cadillac abgefahren. Es wurde auch beobachtet, daß ein Wagen, der dieser Cadillac gewesen sein könnte, sich kurz nach 22 Uhr in der Nähe des Bahnhofs von Houdan in einer Sackgasse verfahren hatte. Über den oder die Insassen des geschlossenen Wagens liegen keine Aussagen vor. Es ist zu vermuten, daß S. den Wagen sodann aus der Ortschaft aufs freie Feld hinausgefahren hat und hier eine Panne markierte, wobei er Qu. aufforderte, den Wagen zu verlassen. Im Schutze der Dunkelheit hat er dann, wahrscheinlich mit einem seiner schweren Metallwerkzeuge, dem völlig arglosen Qu. einen Schlag über den Schädel versetzt und auf den Umgesunkenen so lange weitergeschlagen, bis der Tod eingetreten ist. Den Leichnam trug er dann, nachdem er den Kopf seines Opfers mit dessen Regenmantel umwickelt hatte, um Blutspuren zu vermeiden, zu einem Platz, wo er Qu., vermutlich mit einem eigens hierzu im Gepäckraum mitgeführten Spaten, eilig vergrub. Körperlich ist Seznec hierzu durchaus in der Lage, da er groß und kräftig ist, während der Verschwundene von ausgesprochen zierlicher Statur war. Anschließend begab sich S. zu seinem Wagen zurück. Da er hörte, daß sich jemand näherte, tat er so, als ob er etwas am Wagen zu reparieren hätte. Dies war gegen 23 Uhr, wie durch den Zeugen, Maurer Dectot aus Gambais, glaubhaft ausgesagt wurde. Dectot trat an den in der Dunkelheit mit seiner Taschenlampe hantierenden Seznec heran und fragte ihn, was los sei. Er bekam die barsche Antwort: „Das sehen Sie ja." Auf seine weiteren Worte antwortete S. nicht mehr. Dectot gewann den Eindruck, daß S. verlegen war und ein Gespräch vermeiden wollte. D., der vom Gehöft „Vierpfeiler" kam, ging dann weiter nach Houdan. Als Haltepunkt des Wagens bezeichnet er den Ausgang des Feldweges, der vom Gehöft her in die Landstraße führt. Es ist anzunehmen, daß S. die Nacht tatsächlich schlafend in seinem Wagen verbracht hat, obwohl dafür keine Aussagen vorliegen, und S. selbst sich auf den Platz nicht besinnen kann. Doch stimmt sein Eintreffen gegen Mittag des 25. Mai 1923 in Morlaix mit seiner Behauptung überein, bei Sonnenaufgang kurz hinter Houdan in Richtung Rennes abgefahren zu sein. Dies setzt voraus, daß der Cadillac ohne Panne die Strecke zurückgelegt hat — eine Tatsache, die nach den zahlreichen Pannen des Vortages den Verdacht erwecken muß, daß diese Pannen nur markiert waren, um die Fahrt bis in die Dunkelheit hineinzuziehen und den Staatsrat in einen Hinterhalt zu locken. Laut Aussage des Autoschlossers Hoday, der den Wagen in Dreux überprüfte, lagen außer allgemeiner Abnutzung, die die Auswechslung wichtiger Teile an den Vorderrädern ratsam erschienen ließ, keine akuten Schäden bei dem Wagen vor. Was nun Seznec' Motive für den Raubmord an Qu. betreffen, so sind dieselben derart zwingend, daß ...

Der Hüter seines Bruders

Am Dienstag, dem 28. Mai 1923, drei Tage, nachdem beim Mittagsläuten Seznec wieder im friedlichen Städtchen Morlaix angekommen war, erschien der Gerichtsvollzieher Perrin mit einem Pfändungsbefehl. Seznec lachte, und seine Frau lachte mit. Da konnte auch Perrin nicht anders: er brach in Gelächter aus. „Mich pfänden!" rief Seznec. „Das könnte diesem Caillet so passen." Er blinzelte schlau: „Schreiben Sie ihm nach Paris, daß sein Elektromotor Mucken hat. Er soll die Anker auswechseln. Den Motor hat er ja aus alten Teilen zusammengestoppelt. Genau das hab' ich ihm übrigens schon zweimal geschrieben. Sobald er Ersatz liefert, kriegt er seine fünfzehntausend. Eher nicht."

„Wie Sie wünschen, Monsieur Seznec." Und der Gerichtsvollzieher kritzelte etwas auf den Pfändungsbefehl. „Das war mein letzter Dienstgang im Monat Mai", stellte er dabei fest. Dann, scheinbar nebenher: „Waren Sie vorige Woche nicht selbst in Paris? Mit Herrn Staatsrat Quémeneur? Da hätten Sie doch bei Caillet gleich Krach machen können."

„Bin gar nicht bis Paris gekommen", erwiderte der Hausherr. „Quémeneur ist allein gereist. Er ist noch dort. Hat viel zu beschicken." Seznec goß dem Gerichtsvollzieher roten Wein aus einer Karaffe ins Glas: „Wollen wir?"

„Auf Ihr Wohl, Monsieur Seznec." Und sie schwatzten noch ein wenig über den neuen Curé und seine besonders feierliche Weise, die Messe zu zelebrieren.

Auch in der Villa „Ker-Abri" in Landerneau bei Brest ging es ums Geld. Fräulein Quémeneur, die ihrem Bruder den Haushalt führte, entrüstete sich: „Reist einfach ab und bleibt über 'ne

Woche weg, und hat mir nicht einmal genug Wirtschaftsgeld dagelassen. Ich begreife Pierre nicht." Sie rührte ihren Ärger in die Bechamelsauce: „Es wird noch so weit kommen, daß ich beim Fleischer anschreiben lassen muß." Das klang wie Weltuntergang.

„Wenn Mademoiselle vielleicht bei Herrn Louis vorbeiginge? Der könnte doch gewiß aushelfen."

Fräulein Quémeneur stippte den Holzlöffel in die mittlerweile eingedickte Sauce. „Wo du recht hast, hast du recht", sagte sie zu dem Küchenmädel und reiste noch am gleichen Tag mit der Kleinbahn nach Plourive.

„Geld?" Bruder Louis dehnte das kurze Wort zu beträchtlicher Länge, während er die vielen Schubladen des Kirschbaumsekretärs aufzog und wieder zuwarf. Er hielt der Schwester den Rücken zugekehrt: „Was glaubst du, wo Pierre ist?"

„Was weiß ich?" Die Schwester hatte sich stets gehütet, dem reichen Bruder, der zugleich ihr Brotgeber war, dreinzureden. „Pierre soll ja eine in Paris haben. So eine Person." Und das keusche Fräulein setzte sich kerzengerade im Sessel auf und ließ die Zungenspitze auf den schmalen Lippen spielen.

„Ich bin unruhig", brachte Louis heraus, wobei er immer noch mit den Schubladen hantierte. „Wenn Pierre nun auf länger verreist wäre? Ich meine, weit weg. Vielleicht sogar ins Ausland?"

„Wie kommst du darauf?" Und sofort stand die helle Angst auf Fräulein Quémeneurs Stirn.

Louis drehte sich mit einem Ruck herum. Mit ganz anderer Stimme, fiebrig erregt, stieß er hervor: „Weißt du, daß er das Gut verkaufen will? An diesen Seznec?"

Ein Schrei des alten Mädchens: „Verkaufen? Traou-Nez? Ist er denn wahnsinnig?"

„Das frage ich dich." Louis dämpfte seine Stimme. „Wir müssen noch drüber reden, wir Geschwister. Über mancherlei. Es ist wichtig." Er brach ab und besann sich darauf, daß er in seiner feuchtgewordenen Rechten Geldscheine hielt, die er aus dem Sekretär genommen hatte: „Da — das wird fürs erste reichen."

„Danke schön, Louis. Wir rechnen dann ab, wenn Pierre zurückgekommen ist."

Aber der Bruder kam nicht. Weitere Tage gingen hin. Schwer hing der Juni über dem Land. Die Wasser des Trieu, der durch das Anwesen Traou-Nez fließt, traten zurück und gaben einen verschlammten Uferstreifen frei. „Wir müssen was unternehmen", war Fräulein Quémeneurs Meinung, als sie wieder einmal den Bruder besuchte. „Die Leute reden schon allerlei."

Mitten im zweiten Heuen reiste Louis Quémeneur nach Paris. Er begab sich gleich zur Sûreté Nationale, der Sicherheitspolizei, und meldete dort seinen Bruder Pierre, Abgeordneter und Staatsrat von Landerneau, als vermißt an.

„Vermißt? Ach, und seit wann, bitte?"

„Seit dem 25. Mai, Herr Inspektor."

„Hm, heute ist der 10. Juni. Das wären erst zwei Wochen. Na, wissen Sie, Herr — Herr —".

„Quémeneur. Ich bin der Bruder des Verschwundenen."

„Verschwundenen?" Der Inspektor schüttelte den Kopf: „Seien Sie nicht so schnell mit solchen Worten. Wenn Ihr Herr Bruder, wie Sie selber andeuten, in Paris eine Dame aufsuchen wollte ... Ich meine, könnte es sich nicht um eine kleine, verschwiegene Reise zu zweit handeln? Sagen wir, nach Trouville?"

Louis sah den Beamten mißtrauisch an: „Trouville? Wie kommen Sie gerade auf Trouville? Haben Sie Gründe dafür?"

„Aber nein, keineswegs, so beruhigen Sie sich doch. Ich hätte genau so gut Nizza oder Biarritz sagen können. Irgendein Nest für Verliebte."

„Sie vergessen, daß mein Bruder für solche Eskapaden eine allzu bekannte Persönlichkeit war."

„In Landerneau, zweifelsohne", sagte der Beamte und mußte lächeln. Der Ortsname Landerneau hat in Frank-

Die Frau, nach der man sich sehnt...

Die Frau, die als guter Kamerad Verständnis hat für den Mann - die auch an den Sorgen und Freuden des Mannes, seinen geschäftlichen Problemen und seinen sportlichen Liebhabereien teilhat - sie ist „Die Frau, nach der man sich sehnt!"

Solche Frauen wissen auch, was Männern die gute Zigarre bedeutet: Erholung, Entspannung und Anregung zugleich! Denn man raucht jetzt wieder mit Vorliebe Zigarren, und auch in der jüngeren Generation wächst ständig die Zahl der Zigarrenliebhaber.

Wer häufiger Gäste bewirtet, der sollte also dafür sorgen, daß stets auch gute Zigarren im Hause vorrätig sind. Das ist ein wichtiger Hinweis für die klugen Frauen, die auch erfolgreiche Gastgeberinnen sein wollen!

Zur Vollendung des geruhsamen Feierabends und zur abendlichen Geselligkeit hat die gute Zigarre nun wieder ihre traditionelle Rolle übernommen; das gilt auch für alle Stunden, die besondere Konzentration und geistige Anstrengung verlangen.

Jetzt, nach der Herabsetzung der Banderolensteuer, wurden die Zigarren-Preise um ein Drittel gesenkt. Deshalb sollten auch Sie einen Versuch mit der Zigarre machen! Sie werden dann bestimmt schnell feststellen:

Das ist Rauchgenuß in reinster Form!

Das milde Gesichtswasser
mit Kampfer und Hamamelis
ist hautverschönend und hautpflegend.
Der Teint wird blütenrein und jugendfrisch.
Simi – seit 1904 – im Dienste der Schönheit.

reich etwa den gleichen scherzhaften Klang wie bei uns Posemuckel oder Buxtehude.

Louis brauste auf: „Wenn Sie mir nicht glauben! Ich für meinen Teil hab' das Gefühl, daß meinem Bruder was zugestoßen sein muß. Etwas Ernstliches. Vielleicht ist er tot. Ermordet!"

„Nun, dann werden wir mal ein Protokoll aufsetzen, Monsieur." Der Inspektor blieb die Ruhe selbst.

Drei Tage war Louis unterwegs. Niemand erfuhr aber, wie und wo er diese Tage verbrachte. Feststeht nur, daß er in der Nacht vom 13. zum 14. Juni wieder auf dem Gut Traou-Nez eintraf. Derweil war seine Schwester in dem Städtchen Landerneau bereits seit dem Vormittag in heller Aufregung. Zum zwanzigsten Male studierte sie das Telegramm, das ihr der Bote gebracht; sie unterbreitete es dem Gärtner, dem Küchenmädel und dem Fleischer, bei dem sie nun doch anschreiben ließ. Der Text war kurz: „An Quémeneur, Großhändler, Landerneau, Finistère. — Rückkehre erst in einigen Tagen stop alles in Ordnung — Quémeneur." Und das Fräulein wiederholte zum xten Male: „Einer meiner Brüder telegrafiert mir aus Le Havre, aber welcher?"

War es Louis, den sie ja auf der Reise wußte? War es am Ende Pierre? Aber Pierre hatte früher seine Botschaften stets mit dem Vornamen unterschrieben, wie es sich unter Geschwistern gehört. Sonderbar. Aber es stand auch da: Alles in Ordnung.

Trotzdem kam kein Pierre. Es kam auch keine weitere Botschaft. Bis am 20. Juni 1923 die Bombe platzte und die „Affäre Quémeneur" mit einem Male zur Sensation des Landes wurde. Es fand sich nämlich der Handkoffer des Verschwundenen.

(Fortsetzung im nächsten Heft)

Das Geheimnis des Koffers — Der schwarze Engel — Such, Satan, such — sind die Untertitel der kommenden Fortsetzung, in der R. A. Stemmle erzählt, wie sich die Schlinge um Seznec' Hals dichter und dichter zusammenzieht

---

Irmgard Keun:

Die geheimnisvollen Punkte

Heitere Bilder der Erinnerung umgaukelten mich, als ich sie neulich wieder in einer Zeitung entdeckte, die braven Pünktchen. In einer flotten Reportage las ich: „Der Gauner knirschte zwischen den Zähnen: z . . T . . . . . ., als er die Tür doppelt verschlossen fand."

Während meiner Kindheit haben diese Pünktchen mich einmal fieberhaft interessiert, und ich habe keine Mühe gescheut, ihr Geheimnis zu lüften. Statt der Kinderseite „Onkel Bullies kleine Rangen" las ich in unserer Familienzeitung eine für reife und gefestigte Persönlichkeiten bestimmte Geschichte. Ein nicht unedler, aber rauher Mann war auf der Flucht. „Er fühlte, wie sein Fuß abermals im Schlamm steckenblieb und murmelte grimmig: verd . . . . . Sch . . . . ."

„Mutter", fragte ich, „was bedeuten diese Punkte?" Meine Mutter las und wich aus: „Die Geschichte ist überhaupt nicht für Kinder". „Ja, aber was bedeuten die Punkte?" „Stör mich jetzt nicht, ich habe den Kopf voll, geh zum Vater." Ich ging.

„Vater, was bedeuten die Punkte?" „Zeig mal her, das werde ich dir gleich sagen." Mein Vater schätzte an Kindern eine solide Wißbegier. Nachdem er die Punkte gesehen hatte, erlosch seine Lehrbereitschaft. „Kümmre dich nicht um solche Punkte, das gehört sich nicht." „Ja, aber was bedeuten sie?" „Kinder müssen nicht alles wissen wollen, geh zur Mutter." „Mutter hat mich zu dir geschickt, was bedeuten die Punkte?" Mein Vater schwankte zwischen Ratlosigkeit, Ungeduld und Ärger. Ein plötzlicher Einfall schien ihn zu erleichtern. „Geh zu Tante Hella und laß mich arbeiten, hast du deine Aufgaben überhaupt schon gemacht?" Nichts war geeigneter, meinen Abgang zu beschleunigen, als eine Frage nach meinen Aufgaben.

Ich ging zu Tante Hella. Sie war anerkannte Aufklärerin der Familie. Sobald ein Kind in der Verwandtschaft begann, Zweifel am Klapperstorch zu äußern, wurde es zu Tante Hella geschickt. Zweifel kann der zarte Beginn eines Wissens sein. Ein von Tante Hella aufgeklärtes Kind wußte überhaupt nichts mehr. Sie ging mit dem Kind durch den Stadtwald und erzählte sehr viel Sinniges von Blümchen, Bäumchen und Käferchen. Etwa so: „Wie das zarte Reislein dort dem Sträuchlein entspringt, so bist auch du, kleine Menschenknospe, einem Menschen entsprossen." Wir Kinder begriffen Tante Hella nicht, aber wir hatten sie gern, zumal die Aufklärungswanderungen stets in einer Konditorei endeten, wo wir Erdbeertorte mit Schlagsahne essen durften. Mein Vetter Hugo hat sich der Torte wegen siebenmal von der Tante aufklären lassen, mit der völlig

(Fortsetzung auf Seite 26)

Wilhelm II.
ich frage:
War alles falsch?

die strasse
DIE ILLUSTRIERTE WOCHENZEITUNG
bringt den Tatsachenbericht
von Joachim von Kürenberg

Ein neues Modell
der beliebten Denicotea-Filterspitze mit dem neuen Schiebe-Auswerfer und der D-A-Patrone. Nach dem Genuß einiger Zigaretten oder Zigarren färbt sich die erst weiße Filterpatrone braun und hat zum größten Teil die im Rauch enthaltenen Giftstoffe aufgenommen. Der Rauchgeschmack bleibt unverändert, daher:
Mehr Rauchgenuß ohne Rauchverdruß
DRP angem.
VOR GEBRAUCH

NACH GEBRAUCH
DENICOTEA
Erhältlich in Tabakwaren-Spezialgeschäften

Sommersprossen?

Merzweiß hilft!
Ab DM 1.75 in Apotheken und Drogerien

HAARSORGEN?
Schuppen, Brechen und Spalten, schlechtes Wachstum, fettes oder sprödes Haar?
WIR HELFEN!
Senden Sie uns einige ausgekämmte Haare mit kurzen Angaben zur mikroskop. Untersuchung
Deutsches Institut für wissenschaftliche Haarforschung
Hamburg 8, Postfach 1234/WD

Sonnentage - Pfeilringtage!
Beide seit Generationen in den grünen Packungen
Lassen Sie sich ruhig von der Sonne streicheln, so oft Sie nur mögen. Vor Sonnenbrand schützt Sie ja die echte tiefwirkende Pfeilring-Lanolin-Creme. Die Haut bekommt ein schönes gesundes Braun und bleibt immer jugendlich-zart.
Pfeilring-Lanolin-Creme

...und dazu die gute Pfeilring-Lanolin-Seife, 70 ₰ das Stück!
40 ₰ · 90 ₰
PFEILRING-WERKE A. G. BERLIN

Deine Hormone — — Dein Leben!
›KAOTA‹ der Quell kraftvollen Lebens für den Mann und für die Frau, ist das Spitzenprodukt wissenschaftlicher Forschungen der neuzeitlichen Hormon-Therapie. Besonders bewährt bei Funktionsstörungen, nervös. wie vorzeitiger Erschöpfung und frühem Altern. - Nur in Apothek.! (100 Drag. = DM 8.80) Silb. f. d. Mann; gold f. d. Frau. Broschüre, m. Probe gegen 50 Pf. Porto verschlossen ohne Absender durch:
Stadtapotheke (rb) SINGEN — 13

Agfa Kameras
jetzt schon ab die Monatsrate DM 8,30
1/3 Anzahlung, Rest 6 Monatsraten
Verlangen Sie Prospekte u. Sonderangebot
Photo-Versand Schaefer, Stuttgart
Finkenstraße 20

LERNEN SIE ZEICHNEN!
Jahreskurs für freies und angewandtes Zeichnen (Werbegraphik, Karikatur, Mode, Porträt, Landschaft usw.). Viele begeisterte Dankschreiben. Prospekt Z
Oder wollen Sie SPEZIALIST für WERBUNG werden?
(Nicht auf Zeichengrundlage) Lehr- und Übungskurs für die Werbepraxis mit Zeugniserteilung. Prospekt W
Fernkurs-Kamprath
DARMSTADT-EBERSTADT 138

Schlafzimmer
schwere Verarbeitung
echt Eiche 560,— DM
Abbildungen gratis
MÖBEL-WEDEL, DELBRUCK W/50

Sternschnuppen

Mit einer allzu „fortschrittlichen" Auffassung hatte ein SED-Instrukteur in Weißenfels kein Glück. Als er in einem Vortrag vor Mitgliedern des „Demokratischen Frauenbundes" des sowjetischen Besatzungsgebietes andeutete, es würde den Ehemännern vielleicht erlaubt werden, sich nebenbei eine Freundin zu halten, standen die weiblichen Zuhörer „wie ein Mann" auf und prügelten ihn aus dem Saal.

*

Der südafrikanische Justizminister Mr. Swartz warnte seine Kollegen in Kapstadt, besser auf ihre Hosen zu achten und sie bei Konferenzen nicht über die Stuhllehnen zu hängen, weil Diebe herumschleichen, die durch die geöffneten Fenster mit Haken nach den Hosen angeln. Dem Premierminister Dr. Malan wurde kürzlich auf diese Weise seine Hose gestohlen.

*

Eine seltene Eintracht bewiesen zwei Liebhaber eines jungen Mädchens, das wegen Diebstahls im Gefängnis zu Bühl in Baden sitzt. Sie wollten die gemeinsam Angebetete nachts mit einer Leiter befreien. Sie irrten sich aber in der „Zimmernummer", und eine andere weibliche Insassin rief laut um Hilfe, als die Befreier an ihrem Zellenfenster erschienen. Die Gefängnispolizei nahm sich der beiden einträchtigen Liebhaber an und wies ihnen unweit der Geliebten zwei Zellen an.

*

Frau Erna V. aus Chemnitz war es endlich leid, und sie reichte die Scheidungsklage ein, weil ihr Mann regelmäßig ihr Gebiß entweihte. Er benutzte es jeden Morgen zum Abknipsen der Spitzen an seinen Zigarren. Der Scheidungsrichter fand diese Handlungsweise nicht so brutal, daß eine Scheidung gerechtfertigt wäre.

*

Die Amerikaner erfreuen sich zur Zeit an Hausschuhen, die in einen Entenschnabel auslaufen und jeden Schritt mit einem tönenden „Quak-Quak" begleiten. Eheleute haben die Möglichkeit, die Quaktöne ihrer Hausschuhe harmonisch aufeinander abstimmen zu lassen.

*

Howard Green, der sehr zurückhaltende Abgeordnete des kanadischen Parlaments, wurde nach einer erhitzten Debatte von Ministerpräsidenten Louis St. Laurent zum Duell gefordert, wobei jede Waffe außer Säbel und Pistole zulässig sein sollte. Green hatte die Wahl — er entschied sich für „Sahnebaisers" auf 20 Schritt.

*

Die Studenten der Berliner Universität, die sich in die Kollegs von Professor Sauerbruch drängen, fanden zu ihrem Ärger immer wieder die besten Plätze von den Studentinnen besetzt. Schließlich griffen sie zur Selbsthilfe, und man las am Schwarzen Brett einen nicht zu übersehenden Anschlag: „Frauen an die Kochtöpfe." Die Antwort, die am nächsten Morgen an gleicher Stelle prangte, war unmißverständlich: „Männer an die Traualtäre."

*

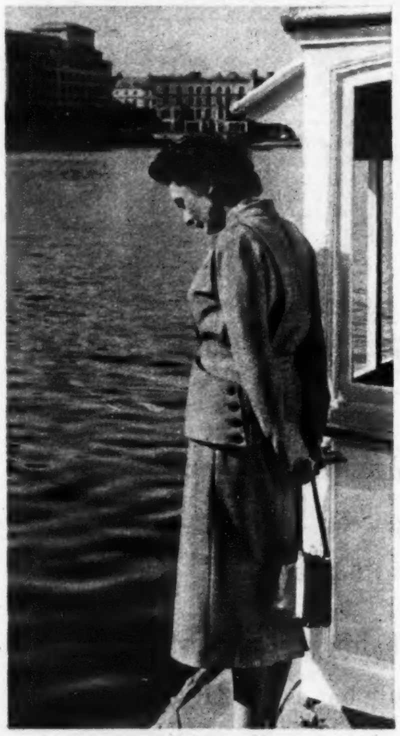
Das Gefängnis von Kairo beschäftigte seine Insassen mit der Herstellung von Leuchtzifferblättern. Das war ein Fehler, denn die fertigen Uhren zeigten nicht die leiseste Neigung zum Leuchten. Die Häftlinge hatten die Farbe nämlich dazu benutzt, ihre Spielkarten leuchtend zu machen — als Erleuchtung für ihr dunkles Dasein.

*

Das 13 Monate alte Elefantenfräulein Tuffi aus dem Zirkus Althoff darf sich rühmen, als erste Dame ihrer Art mit der Straßenbahn gefahren zu sein. In Köln stieg sie ordnungsgemäß an der Haltestelle durch die breite Tür des Wagens ein und fand die ganze Angelegenheit im übrigen viel weniger aufregend als die Fahrgäste. Trotz ihrer 13 Monate verlangte der Schaffner den doppelten Fahrpreis. Tuffi ist 1,30 Meter hoch und drei Zentner schwer.

*

Der Kaffeehausbesitzer Tom Leonard in Shepperton (England) hat 50 Pfund Sterling als Belohnung für denjenigen ausgesetzt, der ihm sein schwarzes Pudelweibchen zurückbringt. Sie sei an sich nicht besonders wertvoll, meinte Leonard, aber sie habe schöne Rubin-Ohrringe getragen, als sie verschwand. Diese seien ursprünglich für seine Frau bestimmt gewesen, aber die habe nie besonderen Wert auf Rubine gelegt.



In voller Montur und mit wehender Fahne sprang Evelyn Künnecke vom Pflaster des Jungfernstiegs, das ihr trotz der mitternächtlichen Kühle angeblich zu heiß geworden war, in die Alster. Sie drehte aber schnell wieder bei und suchte völlig geschwächt eine rettende Insel. Von der „Insel", dem bekannten Hamburger Künstlerklub, soll sie allerdings gerade hergekommen sein. Ein Streifenwagen und ein Schlauchboot mußten eingesetzt werden. Evelyn fand sich im Krankenhaus wieder und mußte sich noch ein bißchen polizeilich verhören lassen. Trübe starrt sie am Tage drauf in die Fluten, die ja auf jeden Fall abkühlend gewirkt hatten FOTO: BEYL

DER STERN erscheint wöchentl. im VERLAG HENRI NANNEN GMBH., Hbg. 1, Curienstr. 1, Telefon 32 10 04. Chefredakteur: Henri Nannen (zur Zeit verreist). Stellvertreter: Karl Bockmeier. Redaktion: Dr. Wilhelm Rüdiger, Günther Dahl, Eberhard Seeliger. Süddeutsche Redaktion: Ernst Grosser, München 2, Pfisterstr. 4. Westdeutsche Redaktion: Hellmut Prinz, Dülken/Rhld., Rathausplatz 4. — Anzeigen u. Vertrieb: Verlag Henri Nannen GmbH., Hbg. 1, Curienstr. 1, Tel. 32 10 04. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 3 vom 1. 4. 50. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hamburg 1, oder Postscheck Hamburg 84 80. Preis des Einzelheftes 0,40 DM. Monatsabonnement 1,70 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtl. Postanstalten, Zeitschriftenhandl. sowie der Verlag entgegen. Der STERN darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlags in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Jade-Druck GmbH., Hbg. 1. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe/Holst.

Leicht zu legen nach einem

ELIDA-SCHÖNHEITSBAD für Ihr Haar

Wie reizvoll wird Sie diese anmutige Frisur verändern ... Wie einfach ist sie zu machen, wenn Sie Ihr Haar zuvor mit Elida-Shampoo waschen. Davon wird es griffig und schmiegsam für jede neue Frisur. Erleben Sie es selbst: Der reiche Schaum von Elida-Shampoo reinigt Ihr Haar so gründlich, daß es Tag um Tag bezaubernd glänzt. — Und nicht nur das: Elida-Shampoo enthält auch haarverschönende Bestandteile! Außerdem ist es völlig seifen- und alkalifrei und kann darum nie einen grauen Seifenfilm auf dem Haar hinterlassen.

Immerzu muß ich Dein duftiges, glänzendes Haar bewundern.

Heute abend

EIN SCHÖNHEITSBAD FÜR IHR HAAR mit

nur 25 Pfg

ELIDA BLOND oder ELIDA DUNKEL

WUNDERBARE BRUST

in einem Monat...

SIE SELBST WISSEN, DASS EINE NOCH SO SCHÖNE FRAU NICHT ANZIEHEND SEIN KANN, WENN SIE KEINE FORMVOLLENDETE BRUST HAT.

VERZWEIFELN SIE NICHT

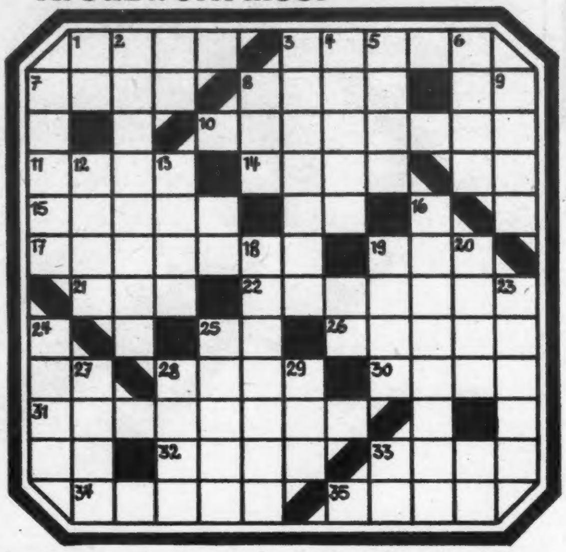
Das berühmte Präparat SEIN GALBE ist das Ergebnis der wissenschaftlichen Forschungen des Herrn Professor Mac Bryde und hat Weltruf erlangt. In tausend hoffnungslosen Fällen ein Triumph.

Als Alleinvertrieb für Deutschland bieten wir Ihnen eine 10 tägige Probekur auf unsere Kosten.

Schreiben Sie und geben Sie an, ob Sie Ihre Brust entwickeln, festigen oder verkleinern wollen, an Laboratoires SEIN GALBE, P. Bickhardt, Wiesbaden, Schiersteiner Str. 17b. Wir senden Ihnen diskret unsere Ratschläge und einen Versuch für Ihren Fall auf unsere Kosten. Bitte 0,50 DM für Unkosten beizulegen.

In Frankreich 22, rue de Longchamp Paris 16e — SEINGALBE — In U.S.A. 430 C.S.O. Western Avenue LOS ANGELES 5

Kreuzworträtsel

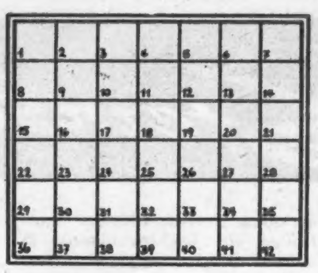


Waagerecht: 1. hier finden Verfolgte Zuflucht, 3. gehört zu kurvenreichen Straßen, 7. Rückstände bei der Teer- und Harzgewinnung, 8. damit bezahlt man in Italien, 10. so bezeichnet man die Wappenkunde, 11. ein Holzsplitter, 14. altes deutschblütiges Fürstengeschlecht in Italien, 15. ohne ihn erhält man keine Erneuerungsbogen für seine Wertpapiere, 17. ein fugenloser Fußboden, 19. festliches Gedicht nach altgriechischen Versmaßen, 21. er war der Sohn Noahs, 22. so heißen manche Männer, 26. sie muß der Schauspieler sicher beherrschen, 28. mit „Klein" davor hat sie vielen Witzen zum Erfolg verholfen, 30. fließt in die Elbe, 31. mit gelben und roten Früchten wächst sie in Wald und Garten, 32. sie liebte den Schwanenritter Lohengrin, 33. so hieß eine bekannte Stummfilmdiva mit Vornamen, 34. mit ihr schmückt man Ringe und Geschmeide, 35. ein früher bevorrechtigter Stand, — **Senkrecht:** 2. gehört zur elektrischen Lichtanlage, 3. eine Steinfrucht, mal süß, mal sauer, 4. von dieser Muse läßt sich der Dichter gern küssen, 5. dieser amerikanische Astronom gründete das Mount-Wilson-Observatorium, 6. im alten Griechenland stiftete diese Göttin Zwietracht unter den Menschen, 7. schon manchem ist sie ausgegangen, 8. dem Winde abgewandte Schiffsseite, 9. dazu gehören mindestens drei Mann, 12. mit ihm kann man Grenzen überschreiten, 13. gilt als allgemeines Richtmaß, 16. mit ihnen werden Glühlampen und Leuchtröhren gefüllt, 18. seine gelbe Hautfarbe unterscheidet ihn von uns, 19. dieses Blasinstrument fehlt in keinem großen Orchester, 20. ein Laubbaum, der gern an Flußufern steht, 23. für Lateiner: Erde, Land, 24. wie man in den Wald hineinruft, so schallt's heraus, 25. aus diesem Stoff fertigt man Matratzen, 27. zwischen .... und Kelchesrand, 28. man nennt ihn auch Keiler, 29. eine Papageienart.

Rätselgleichung

$a + (b - c) + d + (e - f) = x$;
a = Insekt, b = Schluß, c = Vokal, d = schweizerischer Freiheitsheld, e = schlechte Angewohnheit, f = Bürde, x = eine sehr umstrittene Himmelserscheinung.

Kästchenrätsel



Aus den Buchstaben: a b c ddddd eeeeeeeee f g hh iiii l nnn rrrrr ss t uuu w z bilde man Wörter der nachstehenden Bedeutung. Die Buchstaben der Wörter sind den Zahlen entsprechend in die Felder der Figur einzutragen. Bei richtiger Lösung der Aufgabe ergeben die eingetragenen Buchstaben — fortlaufend gelesen — ein Wort von Johann Gottfried Herder.

8	9	10	19			=	Nahrungsmittel
17	14	2	29			=	Verbrecher
13	3	5	6	11		=	Verletzung
32	16	21	18	37		=	erstrebenswertes Vorbild
15	30	39	20	33	22	=	Wasservogel
31	27	28	36	26	23	=	harmloser Spaß
35	25	34	38	1	24	=	Sittsamkeit
7	12	41	4	42	40	=	nahestehender Mensch

Die Fußballelf

Erwin Nittkan, Kurt Daree, Hans Niebeer, Eugen Rini, Gert Eis, Berni Makau, Bert Reindaal, Otto Maurune, Hein Scerr, Sam. Herchuch, Erik Kelter.

Obige elf Mann gehören zu einer Fußballmannschaft. Wenn man ihre Vor- und Zunamen jeweils miteinander verschmilzt, so erfährt man, welchen Beruf die einzelnen Spieler haben. Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Berufe, in der angegebenen Reihenfolge hintereinander gelesen, geben die Klasse an, in der die Mannschaft spielt.

Kopf und Fuß

Bei den nachstehenden Wörtern sind die Anfangsbuchstaben gegen andere auszutauschen, so daß neue sinnvolle Wörter entstehen: Pult, Ort, Rost, Igel, Haut, Pisa, Liter.
Die neuen Anfangsbuchstaben, in der angegebenen Reihenfolge hintereinander gelesen, bezeichnen eine Musikergemeinschaft. Werden jetzt die Endbuchstaben der neuen Wörter gegen andere ausgetauscht, daß wieder neue Wörter entstehen, so ergeben die eingesetzten Buchstaben, diesmal erst richtig geordnet, ein alkoholisches Getränk.

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 25

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Mokka, 4. Misere, 8. Odin, 10. Tier, 11. Athene, 14. Treber, 16. Iltis, 18. See, 19. Elle, 20. Rom, 22. Ern, 23. Ahr, 25. Dur, 29. Elle, 31. Abo, 33. Karte, 35. Oberin, 37. Teller, 38. Loge, 39. Trog, 40. Perron, 41. Falle. — Senkrecht: 1. Montag, 2. Oder, 3. Knabe, 5. Stelle, 6. Resi, 7. Ernst, 9. Ohr, 12. Teer, 13. Nil, 15. Esther, 17. Terror, 19. Emu, 21. Ode, 24. Ritter, 26. Rabe, 27. Menage, 28. Skalp, 30. Lee, 32. Berta, 34. Aloe, 35. Olm, 36. Idol.
Quizfragen: 1a, 2c, 3b, 4a, 5d, 6b, 7a, 8d
Raten und Rechnen:

$$\begin{array}{ccccc} 148 & : & 4 & = & 37 \\ - & & \times & & + \\ 78 & - & 9 & = & 69 \\ \hline 70 & + & 36 & = & 106 \end{array}$$

Ein Denkmal
dem Erfinder der Johannisbeer-Marmelade

Können Sie sich vorstellen, daß man dem Erfinder der Johannisbeermarmelade, angeblich einem ehemaligen Kellermeister des Herzogs von Lothringen mit Namen Lamothe, in Nancy einstmals ein Denkmal errichtet hat?

Vielleicht war es damals noch schwierig, eine gute und haltbare Johannisbeermarmelade oder irgendein Fruchtgelee zuzubereiten. Heute hat es die Hausfrau einfacher und leichter: Sie kauft bei ihrem Kolonialwarenhändler ein Päckchen Dr. Oetker Gelier-Hilfe und bereitet sich dann jede Marmelade und jedes Gelee ohne große Mühe selbst zu.

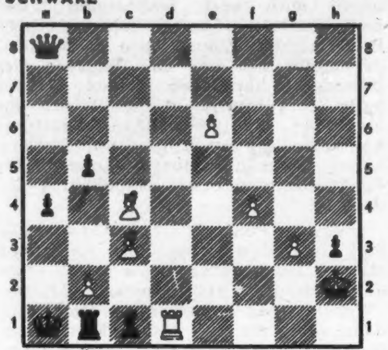
Rezepte für feine Marmeladen und Gelees, aber auch Backrezepte stehen Ihnen gern zur Verfügung. Bitte, schreiben Sie unter Beifügung von 20 Pfg. in Briefmarken für Rückporto am besten noch heute an

DR. AUGUST OETKER NÄHRMITTELFABRIK GMBH · BIELEFELD

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger.

Problem Nr. 16 Dr. A. W. Galitzky



Matt in 3 Zügen.

Kontrollstellung. Weiß: Kh2, Da8, Td1, Lc3, Lc4, Bb2, e6, f4, g3. (9 Steine). Schwarz: Ka1, Tb1, Lc1, Ba4, b5, h3. (6 Steine).

Die Rochade versäumt

Partie Nr. 27

Damengambit; gespielt in der deutschen Meisterschaft in Bad Pyrmont, Mai 1950.

Weiß: Dr. Lange (Essen)

Schwarz: Pfeiffer (Hamburg)

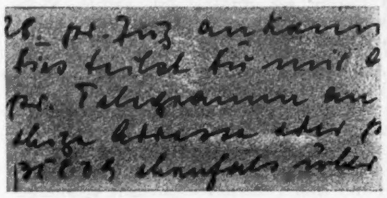
1. Sf3 d5 2. d4 c6 3. c4 Sf6 4. c×d5 c×d5 5. e3 Sc6 6. Sc3 e6 7. Ld3 Ld6 8. 0—0 Ld7 (Besser war die Rochade.) 9. De2 Tc8 (Jetzt war die Entfernung des Königs aus der e-Linie durch die kurze Rochade unbedingt geboten. Jetzt wird die von Weiß folgerichtig vorgenommene Öffnung der Mittellinie für den schwarzen König sehr gefährlich.) 10. e4 d×e4 11. S×e4 S×e4. 12. L×e4 Kf8 (Wegen der nach der Rochade drohenden Angriffe auf den Punkt h7 verzichtet Schwarz auf diese Sicherung seines Königs, hätte aber viel besser einfach Le7 gespielt, um sich die Rochade noch vorzubehalten.) 13. d5 e×d5 14. L×d5 De7 15. D×e7?, L×e7 16. Le3 Lf6 17. Tac1 g6 18. Tfd1 Kg7 19. L×f7 Lf5 20. Ld5 L×b2 21. L×c6 L×c1 22. Ld4? Kh6 23. L×b7 Lf4 24. L×c8 T×c8 25. L×a7 (Die voraufgegangenen Verwicklungen und interessanten Schlagwechsel haben zum Gewinn eines zweiten Bauern geführt, was bei der gefährdeten Lage des schwarzen Königs entscheidend ist.) 25. . . . Ta8 26. Lc5! Lg4 27. a3 L×f3 28. g×f3 Kh5 29. Kg2 h6 30. Td3 g5 31. Tb3 Tc8 32. Tb5 Ta8 33. h3 Lc1 34. Tb1 Lf4 35. Tb6 Lc1 36. Ld4 Tg8 37. a4 Ld2 38. Ta6 Tg6 39. T×g6. Schwarz gab auf.

Graphologie

Schriftbild und Schriftanalyse von

E. K. männlich.

Ein sehr biegsamer, intelligenter, aber ebenso vieldeutiger Charakter, der mit aalglatter Gewandtheit durch Schwierigkeiten zielbewußt hindurchfindet. Mehr den Relativitäten des Lebens zuneigend, darf man hinter seiner Stabilität weniger Gesinnungsfestigkeit oder Überzeugungstreue suchen, als die stete Bereitschaft zu Kompromissen, zu einer Gesinnung, die sich prinzipiell nicht festzulegen wünscht, um im Konfliktfall sich stets ein Hintertürchen offen zu lassen. Er ist im Grunde kühler Rechner, ein Intellekt, der kühn und überrascht kombiniert, leicht etwas hemmungslos in seiner Willensleichtigkeit ist, woraus allein schon auf eine geringe moralische Widerstandskraft geschlossen werden darf. Immer auf der Jagd nach Erregungsanlässen, nach Möglichkeiten, sich zu entfalten, ist er wenig gewillt, irgendwo einzuwurzeln, geneigt, die Realität eher zu überfliegen als



sie zu gewissenhaft bedenkend, von etwas nonchalent selbstbewußtem Zuschnitt, aber wach in seiner Selbstbeobachtung, und keineswegs offen, ein Mann, der hinter einer etwas weltmännischen Art manches verbirgt, was das Bild, das er darstellt, nicht zu stützen vermöchte.

——— Hier ausschneiden! ———

Wenn Sie mit **e i n e r** Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben, diesen

STERN-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter **e i n e** graphologische Charakterskizze zum ermäßigten Preis von 2,— DM (statt 4,— DM), bei Voreinsendung des Betrages, angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Ihre Schriftdeutungen, die selbstverständlich nicht veröffentlicht werden, erhalten Sie innerhalb von 30 Tagen zugeschickt. 26/50

Leserbriefe

Hermann bleibt

In einer Bildseite mit der Bezeichnung „Krieg im Lande" im „Stern" Nr. 18 hatten Sie auf die Schäden hingewiesen, die dem Fremdenverkehr durch die Einbeziehung des Teutoburger Waldes als Truppenübungsplatz entstehen könnten. Wir sind durchaus Ihrer Meinung, daß es richtig war, in Ihrer Zeitschrift auf diesen Zustand, den wir naturgemäß als Betroffene ebenfalls schärfstens verurteilen, hinzuweisen. Bezüglich der Aufnahme vom Hermannsdenkmal müssen wir allerdings sagen, daß diese bei den Lesern Ihrer Zeitschrift falsche Vorstellungen herbeiführt. Bei der kürzlich geplanten Schießplatzerweiterung war auch das Hermannsdenkmal ausgenommen, so daß der Besuch des Denkmals keineswegs beeinträchtigt ist. Inzwischen ist durch den britischen Landeskommissar für Nordrhein-Westfalen, Generalmajor Bishop, die Entscheidung gefällt worden, daß die Schießplatzausdehnung wieder rückgängig gemacht worden ist. Am 1. Mai konnten am Hermannsdenkmal 16 500 Besucher gezählt werden. Davon bestiegen 6500 das Denkmal. In diesem Jahre wird das Jubiläum „75 Jahre Hermannsdenkmal" begangen. Aus diesem Anlaß werden festliche Wochen im Hermannsland durchgeführt.

Detmold. Städtisches Verkehrsamt

An den Rand zu schreiben

Letzthin hatte sich der Rundfunksprecher von Radio Bremen, Herr Westermann, in einer seiner üblichen, m. E. überflüssigen Morgensendungen „An den Rand zu schreiben" über den in Ihrer Zeitschrift erschienenen Artikel über den ehemaligen Kampfflieger Rudel in recht gehässiger Weise geäußert. Er hat damit, sicherlich ohne es zu wollen, eine gute Propaganda für Ihre Zeitschrift gemacht, denn ich kaufte mir daraufhin das betr. Exemplar und stellte fest, daß der Artikel sehr interessant war.

Dem Vernehmen nach soll dieser Besserwisser und sogenannte Kritiker ganze 25 Jahre alt sein.

Bremen. Heinr. Schultz

Noch immer

Ein Leser unserer Zeitschrift, der sich seit 1945 wiederholt und mit Erfolg für die Unschuld angeklagter sogenannter „Kriegsverbrecher" einsetzte, schreibt uns:

Seit 1945 sitzen in Frankreich junge Deutsche in Kerkern, die 1944, eben 17 und 18 Jahre alt, in Oradour zu einem Exekutionskommando kommandiert wurden . . .

Voller Verzweiflung warten sie, die doch nur dem militärischen Befehl ihrer Vorgesetzten gehorchten, auf ihre Freiheit, auf ein gerechtes Urteil. Sie warten aber auch auf ein Lebenszeichen aus der Heimat.

Wer von den Leserinnen und Lesern dieser Zeitschrift erbarmt sich ihrer? Wer schreibt ihnen einen lieben Brief, wer würde ihnen ein Paketchen senden?

Herbert Daab, 190, rue de Pessac (Bordeaux) — geboren am 9. 3. 1926

Fritz Pfeufer, 190, rue de Pessac (Bordeaux) — geboren am 9. 6. 1926

Hermann Frenzel, 190, rue de Pessac Prison Leodett (Bordeaux) — geboren am 19. 7. 1926

Paula Geissler, 11, rue du maréchal Joffre Fort du Hae (Bordeaux) — ehemalige Dolmetscherin

Menden, Kreis Iserlohn. Theodor Köster

Pepsodent mit Irium*

die Zahnpasta von Weltruf mit dem einzigartigen Pepsodent-Aroma, entfernt schonend den grauen Belag von Ihren Zähnen und macht sie blendend weiss.

ZAHNÄRZTE UND DENTISTEN BESTÄTIGEN ES AUCH!

Dr. Hans Dettling aus K. schreibt:

„Ich bin über den erfrischenden Geschmack und die Reinigungskraft der Pepsodent-Zahnpasta erfreut . . ."

Originalbrief befindet sich in unserem Archiv

2 x täglich Pepsodent — 2 x jährlich zum Zahnarzt

Prüfen Sie einmal mit Ihrer Zunge, wie glatt und rein Pepsodent Ihre Zähne macht.

* *Irium ist unsere Schutzmarke für ein spezielles Mittel, das die Zähne blendend weiß macht und eine erstaunliche Reinigungskraft besitzt.*

Pepsodent NORMALTUBE 60 PFG - GROSSE TUBE DM 1.-

DIE ZAHNPASTA VON WELTRUF

PE 1311

FRÜHLINGSFREUDE mit HACON

der modernen Schnellschuß KLEINBILD-KAMERA für jeden Photofreund DM 19,75 m. elegant. Bereitschaftstasche, Film, Gelbfilt. u. Gegenlichtblend.

10 Aufnahmen = 10 scharfe Bilder

Gepr. Optik, Verschlußgeschwindigkeit 1/50 Sek. und Zeit, Brennweite 40 mm, Tiefenschärfe 1 m bis unendlich, Gehäuseauslöser, optisch. Durchblicksucher

1 Jahr Garantie. Tägl. begeist. Zuschriften!

Versand gegen Nachnahme direkt durch

HAHN & CO., NÜRNBERG 2/425

BEI KOPFWEH

Nervenschmerzen, Unbehagen, bei Grippe, Rheuma u. Schmerzen in kritischen Tagen hilft das altbewährte Citrovanille. Bekannt durch die rasche u. zuverlässige Schmerzbeseitigung, ohne Beeinträchtigung der Leistungsfrische. In Apotheken Pulver od. Oblaten 85 Pfg.

CITROVANILLE

Keinen Apfel - einen Aromax -

Pudding hätte Eva ihrem Adam geben sollen. Dann säßen sie noch heute im Puddingparadies!

Kostenlose Proben vom Aromax-PUDDINGPARADIES, Wedel bei Hamburg

W. MERTENS Tabakmanufaktur G.m.b.H.-Kleve (Ndrh.)-Lübbecke (Westf.)

EINE SINFONIE DER BESTEN USA-UND ORIENT-TABAKE

Gratisprospekt u. Bezugsquellen-Nachweis durch: Naturana-Miederfabrik Carl Dölker, Gomaringen/Württ.

Die geheimnisvollen Punkte

(Fortsetzung von Seite 22)

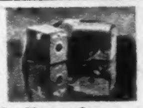
ehrlichen Begründung, er habe das alles noch immer nicht richtig verstanden. Heute wiegt Hugo zwei Zentner und handelt mit Schrott. Aufgeklärt wird er wohl auch sein.

„Tante Hella, was bedeuten die Punkte?" Tante Hella wünschte ihren Ruf als autorisierte Aufklärerin der Familie auch in heikelsten Fragen nicht zu gefährden und wanderte nachmittags mit mir durch den Stadtwald. „Siehst du das modernde Laub, Kind? Es düngt den Waldesboden, dem zarte Schneeglöckchen und Veilchen entsprießen werden. Kind, alles Irdische ist wandelbar, nichts geht in Gottes wunderbarer Natur verloren, und der Abfall von Mensch und Tier trägt zur Fruchtbarkeit der Felder und Äcker bei. Hast du's verstanden?" Ich nickte. Wir saßen bereits in der Konditorei, ich aß das dritte Stück Torte und wollte nicht gestört sein, und ich hatte das Gefühl, ich müsse als Entgelt der Tante eine Freude machen und so tun, als habe ich verstanden.

Am Abend war das Ehepaar Biebel bei uns zum Essen eingeladen. Sehr feine Leute. Mit sauberen Händen und frischer Haarschleife mußte ich erscheinen, einen Knicks machen und wieder verschwinden. Allmählich witterte ich, daß mit den Punkten was nicht stimmte, und Erwachsene damit in Verlegenheit zu bringen waren. Aus einer Mischung von dunklem Geltungsbedürfnis und purer Tücke reichte ich Herrn Biebel die Zeitung: „Ach, Verzeihung, können Sie mir sagen, was die Punkte bedeuten?" „Das wollen wir gleich haben, kleines Fräulein", sagte Herr Biebel mit dem pflaumenweichen Simili-Wohlwollen, das man den Kindern seiner Gastgeber entgegenzubringen pflegt, während meine Eltern mich mit jenem lächelnd gebändigten Zorn betrachteten, der dem zivilisierten Charaktermenschen so gut zu Gesicht steht. „Kind, das weiß ich nun auch nicht", meinte Herr Biebel etwas verlegen, und meine Mutter stand auf und sagte: „Komm mal mit raus!"

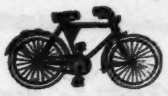
Im Wohnzimmer saß meine Großmutter, und ich stürzte auf sie zu: „Oma, was bedeuten die Punkte?" „Das Kind macht mich noch wahnsinnig", rief meine Mutter, während Oma nach ihrer Brille suchte. Zuerst hatte ich gedacht, es handle sich bei den Punkten um irgendein harmloses Rätsel. Dann hatte ich vermutet, es handle sich um eines der läppischen Durchschnittsgeheimnisse, die Erwachsene vor Kindern haben. Allmählich aber glaubte ich, die Punkte würden etwas Ungeheures bedeuten.

„Was für Punkte?" fragte Oma. „Die da." Ich liebte meine Oma, sie wußte alles. „Du wirst es doch nicht etwa aussprechen", rief meine Mutter. „Warum denn nicht?" sagte Oma, und dann sagte sie es. Meine Mutter sah furchtbar erschrocken aus. „Mein Gott, wie darfst du dem Kind solche Worte beibringen?" Oma legte ihre Brille zusammen. „Stell dich man nicht so an", meinte sie ruhig. „Dein Großvater hat sich bis zum Fuhrunternehmer emporgearbeitet und ein kräftiges Deutsch gesprochen, das hast du selbst noch gehört, und es hat dir nicht weh getan." Meine Mutter seufzte. „Ja, aber das Kind! Das Kind kennt so was nicht." Ich hatte ein komisches Gefühl der Leere. „Ach Gott", sagte ich, „das Wort kenn ich doch längst, das kennen doch alle Kinder, die auf der Straße spielen. Aber ist es denn wirklich wahr, Oma — bedeuten denn die Punkte ganz und ganz bestimmt nichts anderes?" Oma schüttelte den Kopf. „Ja, aber warum machen sie denn Punkte, warum schreiben sie die Worte nicht?" „Ach Gott", meinte Oma, „in meiner Jugend war man noch vernünftig und nicht so prüde und zimperlich wie die heutige Jugend." „Aber warum machen sie denn die Punkte?" „Wahrscheinlich, weil sie so fein sind, Kind, so sch . . . . fein." Und Oma sprach das Wort ohne Punkte.


RIO 6x9
Preis 5,25 DM
Tasche 2,— DM
Film 1,60 DM
Der kluge und sparsame Amateur fotografiert mit der Rio-Box
Einfachste Handhabung · Format 6 x 9 · Keine Vergrößerung erforderlich · Große Tiefenschärfe · Farbaufnahmen möglich · Randscharfe Aufnahmen · Geprüfte Optik · Momentverschluß · Zeitverschluß · Optischer Sucher
Versand gegen Nachnahme zuzüglich Porto durch
HERCYNIA-VERSAND (20b) BAD HARZBURG 6

POLYCOLOR · Die Haarfarbe in 22 Nuancen · POLYCOLOR · Einfach in der Anwendung · POLYCOLOR
Natürlich in der Wirkung · POLYCOLOR · Einfach in der Anwendung
Färbe Dich jung mit POLY COLOR
THERACHEMIE SOLINGEN/OHL.
POLYCOLOR · Die Haarfarbe in 22 Nuancen · POLYCOLOR · Einfach in der Anwendung · POLYCOLOR
Einfach in der Anwendung · Natürlich in der Wirkung * Preis DM 2.- in allen Fachgeschäften

Männer über 40
verlangen sofort Prospekt über AKOLA
„Keine Präparate, keine Medizin"
G. WEIGEL STUTTGART-2 Kautzenhecke 20

Fahrräder ab Fabrik

direkt an Private und Betriebe zu niedrigen Wiedereinführungspreisen. Gratiskatalog. Dreigangschaltung Stoßdämpfer, Jugendräder. Motorfahrräder. Auch Teilzahlung. Viele Dankschreiben
FRIEDR. HERFELD SÖHNE
Neuenrade in Westfalen · Nr. 20

Eine schöne Büste durch
„FORMVOLLENDET"

Bei Erschlaff. od. spärl. Entwickl. durch die einzigart. v. Ärzten des In- u. Ausland. empfohl. Hormon Emulsion. Garant. unschädl. Hergest. unt. ärztl. Aufsicht. Diskr. Versand! Prospekt gratis. „W" zur Wiederaufricht.; „V" zur Vollentwickl. Großpack. 7,50 u. Porto geg. Nachn. od. 8,15 bei Voreins. im Einschreibebrief. Erhältl. in Apotheken, Drogerien od. direkt vom
Institut Stein, München-Solln 34

VERKAUFSPREISE: DM 1.20, 3.—, 5.50 u. 10.—

Formen-Schönheit

der Büste
ULTRAFORM
echt vom Hygiena-Institut Berlin W 15

Schön anliegende Ohren

A-O-BE
Preis mit neuer Anleitung DM 8.50
Schließfach 327,
(22a) Essen 1/69, Postsch. Essen 10196

„ANTIPILLOX"
im Gesicht, an Beinen und am Körper werden in drei Minuten radikal und bequem beseitigt durch die amerikanische Methode
Ärztlich bestens begutachtet. Täglicher Eingang von Dankschreiben begeisterter Kunden. Dauererfolg. Goldene Medaille. Bereits über 100 000 zufriedene Kunden. Beste Garantie, da, wenn ohne Erfolg, Geld zurück. Preis 4,50 DM für Original-Kar. Nur echt durch Alleinhersteller:
Kosmetik Scherer, Köln H 23, Pullenbergstr. 9

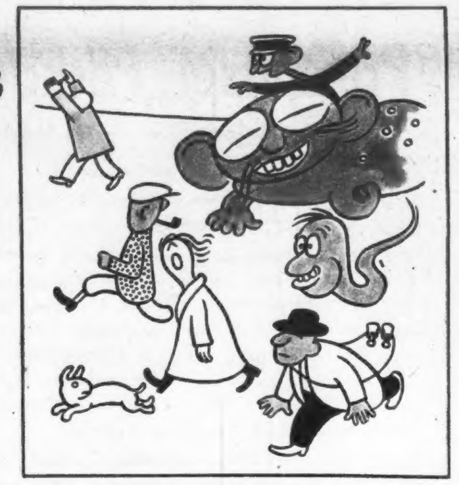
Es spricht sich rund von Mund zu Mund
Diplona macht das Haar gesund.
Überzeugende Beweise (notariell beglaubigt) über Diplona-Erfolge liegen in den Verkaufsstellen
Drogerien, Apotheken und Parfümerien aus · Hersteller: Erlemann & Cie. Obergünzburg

„Zuerst kommen die Mondsüchtigen!“

Ferienreise zum MOND

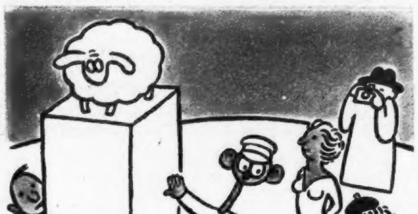
mit Raketen-
phantasie
gestartet von

H. J. HEIDTMANN



„Keine Angst, es ist nur ein Werbeumzug des Fremdenverkehrsvereins!“

„Der Export dieser Kleider erfolgt nur im Austausch gegen Maschinengewehre ...“



„Hier sehen Sie das Grabmal des Mondschafes, welches starb, weil es von Touristen mit Kaugummi überfüttert wurde.“

„Vielleicht sollten wir uns eine drehbare Tanzfläche zulegen, um das Geschäft anzukurbeln ...“

6D15

Mit NIVEA in Luft und Sonne!

Mutti hat schon Recht, wenn sie Dir ab und zu den Mantel wieder anzieht: denn allmählich an die Sonne gewöhnen ist ebenso wichtig wie das sorgfältige und wiederholte Einreiben mit NIVEA-Creme. Dann bekommst Du keinen Sonnenbrand, sondern wirst braun, richtig schön natürlich braun. Nur wenn Mutti Dich mit NIVEA-Ultra-Öl eingerieben hat, darfst Du länger in der Sonne bleiben, um schneller zu bräunen, denn NIVEA-Ultra-Öl hat den verstärkten Lichtschutz.

Aber Vorsicht kleiner Mann!

Wie sammetweich und geschmeidig mit NIVEA gepflegte Haut ist! Kein Wunder, denn NIVEA enthält ja das hautverwandte Euzerit.

Besser gebräunt, „sichtbar erholt“ mit NIVEA!

Preisrätsel „Päckchenhilfe Ost“

Viele Geldpreise — Im Höchstfalle 5000 DM

Veranstaltet vom Hilfswerk „Päckchenhilfe Ost“

Der Reinertrag der Veranstaltung dient dazu, Lebensmittelpäckchen an bedürftige Personen in der Ostzone zu versenden

Die Veranstaltung steht unter Aufsicht des Notars Dr. jur. Walter Wülfing, Hannover; sie ist vom Niedersächsischen Minister des Innern (I/2 Nr. 3660) am 9. 5. 1950 genehmigt. Teilnahmeberechtigt ist, wer in untenstehender Paketkarte die darin enthaltenen Fehler (Beschriftung und Aufmachung) unterstreicht, die Anzahl der Fehler unten rechts vermerkt und die Lösung mit 0,50 DM in bar bis einschließlich 30. 6. 1950 (Poststempel ist maßgeblich) im freigemachten Briefumschlag mit folgender Aufschrift:

Preisausschreiben „Päckchenhilfe Ost“
Geschäftsstelle Hannover, Altes Rathaus, Zimmer 17

übersendet. Es können Lösungen in beliebiger Zahl eingesandt werden. — Später abgeschickte Lösungen bleiben unberücksichtigt; das Geld verfällt der Päckchenhilfe.

Nach Abschluß der Veranstaltung werden Gewinner unter notarieller Aufsicht ausgelost. Es erfolgt an diese briefliche Benachrichtigung. Die Ziehung ist öffentlich und wird in diesem Blatt bekanntgemacht.

Bis 1. Oktober 1950 nicht angeforderte und unzustellbare Gewinne verfallen.

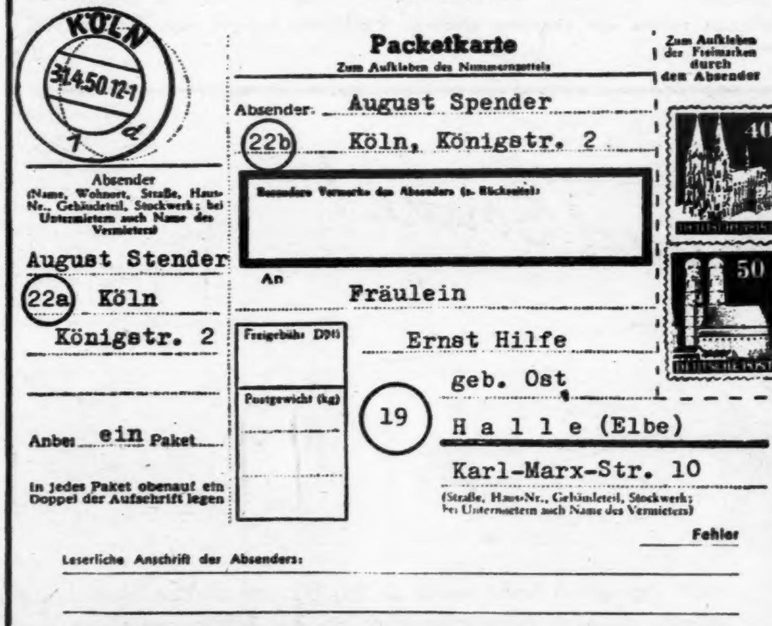
GEWINNPLAN:

1. Preis	5000 DM	13. bis 22. Preis zu je	300 DM	3000 DM
2. Preis	3000 DM	23. bis 42. Preis zu je	150 DM	3000 DM
3. und 4. Preis zu je 1500 DM	3000 DM	43. bis 72. Preis zu je	100 DM	3000 DM
5. bis 7. Preis zu je 1000 DM	3000 DM	73. bis 122. Preis zu je	50 DM	2500 DM
8. bis 12. Preis zu je 500 DM	2500 DM	123. bis 222. Preis zu je	20 DM	2000 DM

Insgesamt 222 Preise = 30 000 DM

Teilnehmer unterwerfen sich unter Ausschluß des Rechtsweges den Lotteriebestimmungen, deren voller Wortlaut auf der Geschäftsstelle des Hilfswerks und bei der Anzeigenabteilung dieses Blattes zur Einsicht ausliegt.

Hier ausschneiden!



Viel Freude

bereitet Ihnen schon allein das Lesen des herrlichen 160 Seiten starken Photohelfers von Deutschlands größtem Photohaus. Er enthält alle guten Markenkameras, die PHOTO-PORST mit 1/5 Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten, liefert, wertvolle Anregungen und schöne Bilder. Er kommt kostenlos. Ein Postkärtchen genügt.

DER PHOTO-PORST Nürnberg A 38

HÜHNERAUGEN

HORNHAUT · BALLEN

werden sofort beseitigt. Leg' eins drauf – der Schmerz hört auf. Verlangen Sie in Drogerien und Apotheken

Dr. Scholl's ZINO-PADS

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 25. JUNI BIS 1. JULI 1950

Die Politik dürfte in diesen Tagen kaum im Mittelpunkt des Interesses stehen. Wahrscheinlich werden weder weltbewegende Entschlüsse gefaßt noch konstellationsbedingte kritische Lagen entstehen, die die Völker in Unruhe versetzen. Eine Periode des Abwartens, der allgemeinen Entspannung ist gekommen. Internationalen kulturellen Veranstaltungen wird eine vielleicht überbetont gute Vorbedeutung für die friedliche Weiterentwicklung der Beziehungen, zumindest innerhalb der Gruppe der Weststaaten, beigemessen. Nur der 29. VI. könnte depressive Stimmungen auslösen, die jedoch die breite Zuversicht auf einen undramatischen Sommer nicht nachhaltig trüben.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Daß Sie am 29. VI. vielleicht indisponiert sind, ist doch wahrhaftig kein Grund zum Verzweifeln. Nicht Sie tragen den Schaden davon, wenn sich jemand Ihnen gegenüber eine Taktlosigkeit erlauben sollte.

1.—9. Januar Geborene: Am 30. VI. stehen Sie vor der Wahl. Die Verlockung ist groß, aber folgen Sie ihr bitte nicht, sondern lassen Sie die nüchterne Erwägung den Ausschlag geben. Was heißt denn schon „interessant“?

10.—20. Januar Geborene: Sie erhalten die erwartete Auskunft wahrscheinlich um den 26. VI. Ihre Freude darüber wird leider durch Rechnungen, die Sie am 30. VI. anstellen müssen, etwas getrübt werden. Auf die geschäftliche Konjunktur zu hoffen, wäre verfrüht.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Jeden Sonntag dieselbe Geschichte mit Ihnen — vage Vorstellungen vom Glück, statt dessen Szenen. Lassen Sie also den 25. VI. schwimmen, halten Sie sich dafür an den 27. VI. und 1. VII. Natürlich dürfen Sie sich nicht vorsätzlich blind stellen.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Verhalten Sie sich elastisch, Sie können sonst unmöglich den schnell wechselnden Anforderungen gerecht werden. Selbst wenn Ihnen die Aufgabe, vor die Sie am 28. VI. gestellt sein könnten, völlig fremd ist, schrecken Sie davor nicht zurück!

9.—18. Februar Geborene: Ab 28. VI. sind Sie beruflich so engagiert, daß Sie für das Private keine Zeit mehr haben. Wie gut! Denn die Gründlichkeit, mit der Sie ihre Herzensprobleme hin und her untersucht haben, war zweifellos übertrieben

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Nach diesem glücklichen 25. VI. werden Sie es kaum für möglich halten, daß schon der 27. VI. Ihnen so viel Kummer macht. Ob es an Ihnen liegt? Nein! Schwanken Sie darum nicht lange, gehen Sie Ihrer Wege!

28. Februar bis 9. März Geborene: Nicht alles auf einmal wollen! Tun Sie am 26. VI. nur einen Schritt, und den nächsten erst am 30. VI. Auf diese Weise behalten Sie die Übersicht und ersparen sich Verluste, die selbst für Sie merklich ins Gewicht fielen.

10.—20. März Geborene: Was nötigt Sie eigentlich am 26. VI., dermaßen über Ihre Verhältnisse zu leben? Der, dem zuliebe Sie sich in Unkosten stürzen möchten, gewiß nicht. Bleiben Sie deshalb im Rahmen Ihrer Verhältnisse, am 28./29. VI. wissen Sie sonst nicht weiter.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Aufgabe Nr. 1 ist für Sie, sich aus den materiellen Einengungen zu befreien. Daß Sie geliebt werden, wird Sie am 1. VII. zwar sehr ermutigen, garantiert Ihnen aber noch keineswegs den äußeren Erfolg.

31. März bis 9. April Geborene: Mindestens bis zum 28. VI. sollten Sie mit dem, was der 23./24. VI. eingetragen hat, reichen. Dann findet sich wieder etwas. Ob Sie aber mit der gleichen Tour nach dem 30. VI. noch einmal Glück haben, ist zweifelhaft.

10.—20. April Geborene: Ihre Situation hat sich gebessert. Ab 28. VI. tritt das vielleicht auch materiell spürbar in Erscheinung. — Haben Sie stichhaltige Gründe, entschließen Sie sich am 30. VI. unbesorgt anders, es wird Ihnen kein Nachteil daraus erwachsen.

STIER

21.—29. April Geborene: Der 25. VI. hält, was der 21./22. VI. versprach. Ihre Aussichten für Juli sind günstig. Bleiben Sie aber bescheiden, im August werden Sie Ihre Rücklagen angreifen müssen. Der 1. VII. verlangt Selbstdisziplin.

30. April bis 10. Mai Geborene: Lassen Sie sich am 26. VI. nicht von Ihrem Weg abbringen. Mit größerer Schnelligkeit würden Sie jetzt gar nichts gewinnen. Am 30. VI. werden Sie froh sein, daß Sie sich nicht nach den anderen gerichtet haben.

11.—21. Mai Geborene: Unannehmlichkeiten am 26. VI. werden sich schwerlich vermeiden lassen. Sie sind darüber um so mehr beunruhigt, als Ihnen die Hintergründe wahrscheinlich verborgen bleiben.

ZWILLINGE

22.—30. Mai Geborene: Sie möchten es nicht wahrhaben, aber es ist so, „sie“ fühlt sich tief verletzt und will sich um den 27. VI. von Ihnen trennen. Der Versuch, alles wieder einzurenken, könnte allenfalls am 1. VII. glücken.

31. Mai bis 10. Juni Geborene: Diesmal kommen Sie mit einem blauen Auge davon. Nur bitte am 27./28. VI. keine Übertreibungen und nichts erzwingen wollen. Sie würden dadurch nicht nur Ihrem Partner, sondern auch sich selber Fesseln anlegen.

11.—20. Juni Geborene: Brechen Sie die Unterhaltung ab, wenn man Ihnen am 28. VI. abermals die alten Vorhaltungen machen will. Es ist zur Zeit nicht schwierig für Sie, einen Platz ausfindig zu machen, auf dem Sie sich wohler fühlen.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Man benimmt sich nicht sonderlich taktvoll gegen Sie. Sehen Sie darüber hinweg. Am 29. VI. würde man sich gern besser mit Ihnen stellen, aber da können Sie es sich bereits leisten, Ihrerseits Freundlichkeiten zu gewähren oder zu versagen.

2.—11. Juli Geborene: Wenn Sie Ihrer Sache sicher sind, tragen Sie sie am 28. VI. vor! Verknüpfen Sie jedoch damit keine vorschnellen Erwartungen. Suchen Sie am 30. VI. die wahre Meinung über Sie ausfindig zu machen.

12.—22. Juli Geborene: Wie man Sie auch umwirbt, lassen Sie sich bitte vorerst auf kein noch so ernsthaft und vorteilhaft scheinendes Angebot ein. Denn auf der andern Seite ist längst nicht alles so in Ordnung, wie man es Ihnen einreden möchte.

LÖWE

23. Juli bis 1. August Geborene: Am 25. VI. stoßen Sie auf ein Hindernis. Das befremdet Sie, ist jedoch kein Anlaß zu abwegigen Gedanken. Am 27. VI. sind Sie glücklich über einen Sympathie-Beweis, am 1. VII. ist das Spiel gewonnen.

2.—11. August Geborene: Das war eine beschämende Geschmacksverirrung, werden Sie am 26. VI. feststellen. Wie gut, daß Sie sich wenigstens mit einiger Eleganz aus der Affäre gezogen haben. Am 28. VI. lockt ein neues Abenteuer.

12.—23. August Geborene: Irgend etwas scheint in Ihren Beziehungen immer kompliziert zu sein. Und dann wundern Sie sich noch, daß Sie gelegentlich — wie jetzt am 25. VI. — unverblümt die Wahrheit gesagt erhalten.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Manches geht Ihnen seit Ende Mai verquer, — auch diese Woche noch. Am 27. VI. wissen Sie nicht, wie Sie das Verhalten Ihrer Freundin deuten sollen, und das berufliche Lob scheint am 29. VI. eine allzu billige Abfindung.

3.—12. September Geborene: Eine schwierige Aufgabe ist zum 25./26. VI. glücklich bewältigt. Am 27./28. VI. werden Sie eine neue Prüfung bestehen müssen, ehe Sie bestätigt erhalten, daß man Sie beteiligt.

13.—23. September Geborene: Rechnen Sie, sparen Sie, lassen Sie sich nicht übervorteilen. Der Leichtsinn, zu dem Sie momentan neigen, z. B. am 28. VI., ist mit Kosten verbunden, die für Sie einfach zu groß sind.

WAAGE

24. September bis 3. Oktober Geborene: Nach dem 27. VI. wird es leichter für Sie. Nehmen Sie am 29. VI. aber noch einmal alle Kraft zusammen, damit Ihnen die neue Stellung, auf die Sie spekulieren, nicht vor der Nase weggeschnappt wird.

4.—13. Oktober Geborene: Sie sind mit Ihrem Herzen heftig engagiert. Ob das Ihren beruflichen, finanziellen oder familiären Verpflichtungen zugute kommt? Am 30. VI. werden Sie jedenfalls recht nachdenklich und melancholisch gestimmt sein.

14.—23. Oktober Geborene: Hätten Sie nur früher diese guten Einfälle gehabt! Am 28. VI. werden sie nicht mehr viel nützen. Nötigt man Sie zu einer Veränderung, vergessen Sie die Freunde nicht, die Sie zurücklassen.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Der 25. VI. verläuft ganz nach Ihren Wünschen, Männer haben Ihnen viel zu sagen. Machen Sie am 29. VI. die Probe aufs Exempel. Stellen Sie sich darauf ein, daß Sie sich am 1. VII. neu einarbeiten müssen.

3.—12. November Geborene: Sie sehen dieser Woche mit gemischten Gefühlen entgegen. Am 30. VI. stellen Sie fest, daß alles viel leichter ging, als Sie sich dachten. Sie wollen hoffentlich nicht zu hoch hinaus?

13.—21. November Geborene: Was man Ihnen am 26. VI. anvertraut, wird Sie sehr freuen. Wenn Sie Ihre Zukunftshoffnungen nicht enttäuscht sehen wollen, dürfen Sie jedoch von der Mitteilung keinerlei Gebrauch machen.

SCHÜTZE

22. November bis 2. Dezember Geborene: Denken Sie am 27. VI. daran, daß die alten Abmachungen nach wie vor verbindlich für Sie sind. Darum müssen Sie entweder darauf verzichten, am 1. VII. den Schritt zu tun, zu dem es Sie reizt, oder Heimlichkeiten in Kauf nehmen.

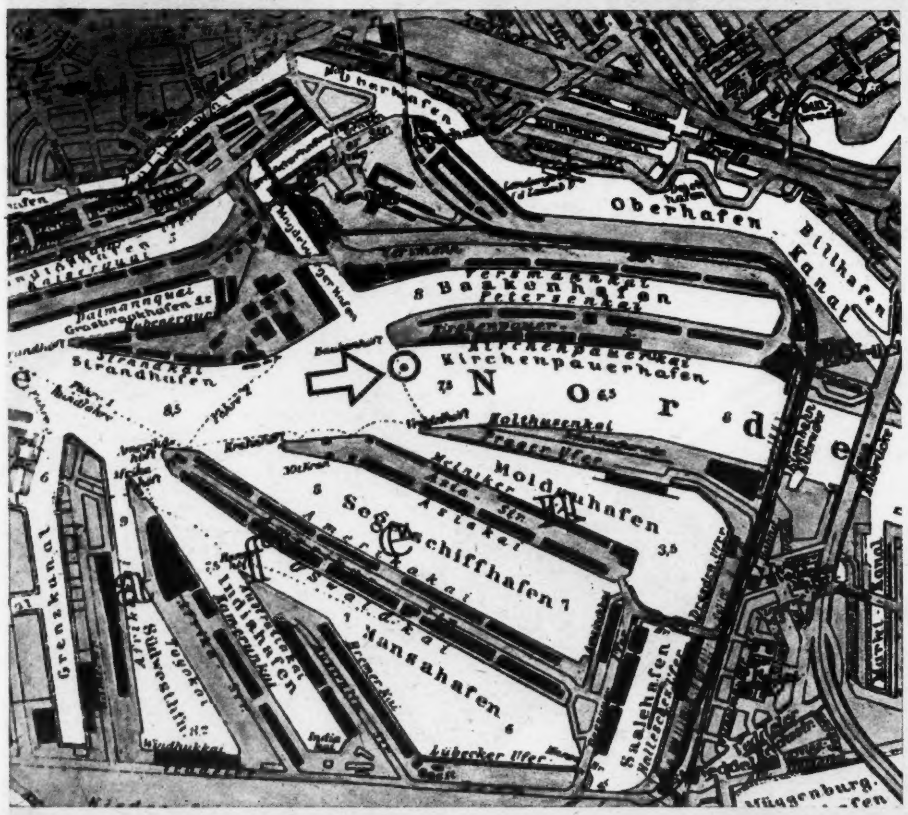
3.—12. Dezember Geborene: Sie haben sich gründlich vorbereitet, das genügt aber noch nicht. Sie müssen erst die Skeptiker überzeugen, daß sie gut fahren, wenn sie sich Ihnen anschließen. Resignieren Sie nicht gleich!

13.—21. Dezember Geborene: Sie können es nicht mehr erwarten? Das wäre doch gelacht! Es handelt sich ja nur noch um die Formalitäten, die zu erledigen sind. In einem Monat sind Sie bereits weit voraus.

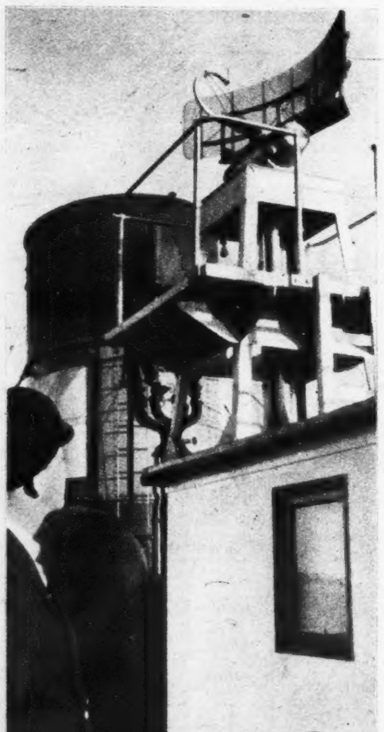
HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

GEBOREN ZWISCHEN 25. JUNI UND 1. JULI 1950

Am glücklichsten sind die Geburtstagskinder des 25. VI. daran; starke, harmonisch ausgeglichene Gefühle tragen sie auch über gefährliche Schicksalsstrudel sicher und unangefochten hinweg. Den am 26./27. VI. Geborenen erwachsen vielleicht durch das Elternhaus psychische Belastungen; früh werden sie lernen müssen, auf eigenen Füßen zu stehen. Die Kinder der zweiten Wochenhälfte zeichnen sich durch geistige Rührigkeit aus und wissen die Zeitströmungen geschickt auszunützen; moralische Probleme interessieren sie höchstens theoretisch. Die Mädchen der Woche sollten das Glück des Augenblicks nicht auf Kosten ihrer Zukunft suchen; der Kaufpreis, den sie dafür zahlen müßten, überstiege sonst ihr seelisches Vermögen, ihre Kraft zu einem neuen Anfang beträchtlich.



Wie Großbrände nach einem Bombenangriff *sehen die flimmernden Punkte und Linien auf dem Leuchtschirm des Radargerätes eines norwegischen Dampfers aus. Auf den Millimeter genau lenkten die Alliierten mit diesem Gerät während des letzten Krieges ihre Bomberpulks auf das jeweilige Opfer. Jetzt dient es den friedlichen Zwecken der christlichen Seefahrt. Das Bild auf dem Leuchtschirm (oben) zeigt einen Teil des Hamburger Hafens (vergl. Karte links). Der Punkt in der Mitte kennzeichnet den Liegeplatz des Schiffes unweit des Bankenhöfts in der Norderelbe. Deutlich sind die Konturen der Elbbrücken, des Kirchenpauerhafens und des Moldau- und Segelschiffhafens sichtbar. Die kleinen Punkte sind im Strom ankernde Schiffe*



Für Nacht und Nebel

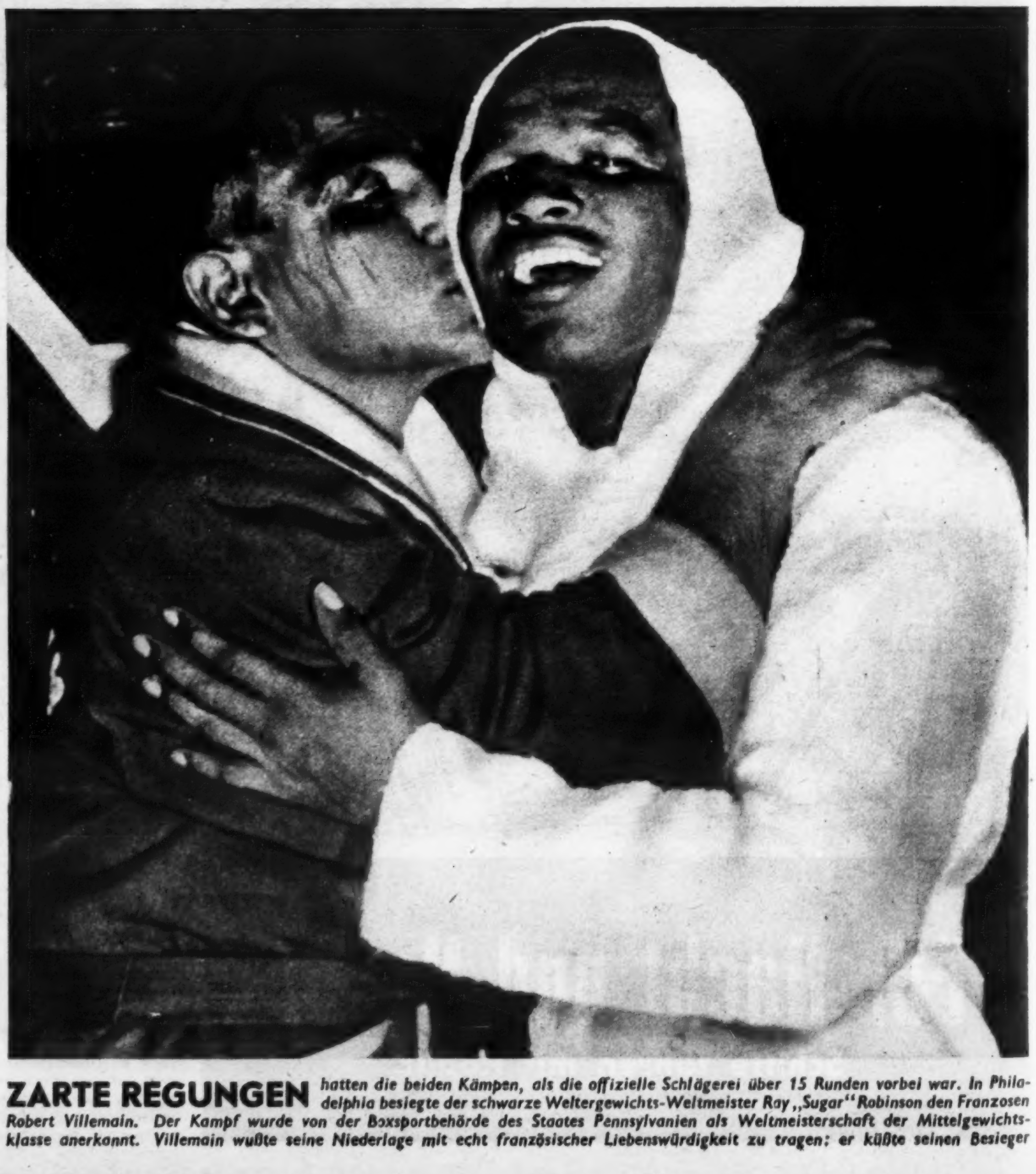
Schiffe fahren mit Radar

Rund 80 Kilometer *beträgt die Reichweite eines normalen Radargerätes. Die drehbare Antenne auf dem Dach des Brückenhauses (links) sendet Zentimeterwellen aus, die von allen Objekten über der Wasserfläche reflektiert werden. Eine Empfangsantenne leitet die reflektierten Wellen dem Radargerät zu, wo sie in elektrische Stromimpulse umgesetzt als Leuchtzeichen auf dem Leuchtschirm des Gerätes erscheinen (rechts)*

FOTOS: ILABILD-MÜLLER

DAS WASSER KOCHT *Auf der Insel Hawaii im Pazifischen Ozean ist der Vulkan Mauna Loa wieder ausgebrochen. In zähen Strömen wälzt sich die geschmolzene Lava brodelnd und zischend ins Meer. Geysire schießen pfeilschnell in die Höhe, pilzartige Rauchsäulen stoßen gegen den blauen Himmel und machen den Tag zur Nacht. 2000 Grad Wärme messen die glühenden Lavamassen. Augenzeugen vom amerikanischen Küstenwachschutz, die dieses schaurige Schauspiel miterlebten, wußten zu berichten, daß das Wasser im wahrsten Sinne des Wortes kochend heiß war* FOTOS: DPA

KALTE PRACHT *Wir kennen diese schöne Frau nicht, wir wissen nur, daß sie ein betörendes Abendkleid und einen schier unbezahlbaren Pelz trägt — und daß sie in ihrer kühlen Unnahbarkeit verlockt, ein Auge auf sie zu werfen*



ZARTE REGUNGEN *hatten die beiden Kämpen, als die offizielle Schlägerei über 15 Runden vorbei war. In Philadelphia besiegte der schwarze Weltergewichts-Weltmeister Ray „Sugar" Robinson den Franzosen Robert Villemain. Der Kampf wurde von der Boxsportbehörde des Staates Pennsylvanien als Weltmeisterschaft der Mittelgewichtsklasse anerkannt. Villemain wußte seine Niederlage mit echt französischer Liebenswürdigkeit zu tragen; er küßte seinen Besieger*

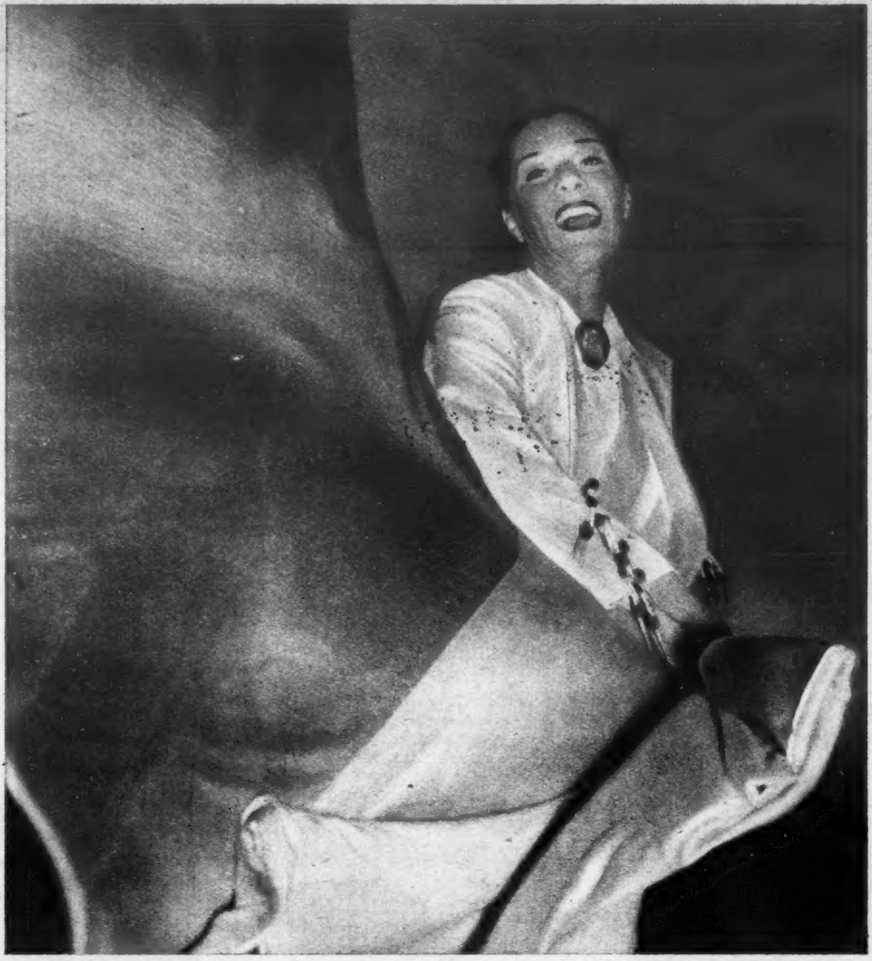
Der König der Figaros ist Monsieur Antoine, der mit Kamm und Brennschere eigens aus Paris gekommen ist. Wie viele andere italienische Aristokratinnen hielt beim Wettbewerb der Friseure in Rom auch Signora Maggi bereitwillig ihren Kopf hin. Antoine nahm die Haarpracht der Römerin liebenswürdig unter seine geschickten Hände: ein verbindliches Lächeln, ein beschwörendes „Hokuspokus", und die neue Frisur ist fertig. Ganze vier Minuten brauchte der große Meister für diese Zeremonie. Die zuschauenden Damen machten ehrfürchtig „oh", und Monsieur Antoine bekam einen Preis. Er war der schnellsten einer!

„Von Antoine, liebste Freundin ...!"

Internationaler Wettbewerb der Friseure in Rom

Der Pudel, so heißt Anna Magnani, der gefeierte Filmstar, im Volksmund. Sie liebt es, ihre schwarzen Haare ins Gesicht hängen zu lassen, und hält überhaupt nichts von der Kunst der Friseure. Zum Wettbewerb der Figaros kam sie daher nur als Beobachterin. Leider — denn paßt diese ungeordnete Mähne wirklich zu einer Frau, der man eine so „geballte Erotik" nachsagt, daß die männlichen Kinobesucher in Annas Film „Vulcano" nervös werden?

Das Gemälde. Von Friseuren geht eine sanfte Gewalt aus. Kein Einfall von ihnen ist grotesk genug, um nicht der neidischen Nachbarin zuzuraunen: „Von Antoine, liebste Freundin ...!" Daß sogar eine Prinzessin in des Wortes wahrstem Sinne von Antoine sich den Kopf verdrehen läßt, mag für alle als tröstlich empfunden werden. Mit dieser phantastischen Frisur à la Venus von Botticelli sieht die italienische Prinzessin Sciarra zwar nicht gerade betörend aus, aber sie paßt immerhin in diesen illustren Rahmen. Es geht eben nichts über den guten Geschmack ... FOTOS: G. SCHULLER



Phantasie auf einen Torero nennt sich der Tanz, in dem die argentinische Tänzerin La Elena, bewaffnet mit der Capote, einen imaginären Stier nach allen Regeln der Kunst an der Nase herumführt. In Hamburg, wo die Künstlerin ihre Deutschlandtournée begann, war das Publikum begeistert. Erlebte es doch in jeder Bewegung der großen Tänzerin erstmalig das aufregende Erlebnis eines spanischen Stierkampfes, und um den Beifall, mit dem Elena am Schluß ihres reichhaltigen Programms belohnt wurde, hätte sie jeder zünftige Torero beneidet

Auf in den Kampf
La Elena

Zu original-spanischer Musik tanzt La Elena im selbstentworfenen Kostüm, das genau so farbenprächtig wie ihre Heimat ist, den volkstümlichsten und spanischsten aller Tänze, die Jota. Bei diesem noch heute oft gepflegten Bauerntanz aus der spanischen Provinz Arragon begleitet sie das Kloppern und Klirren unzähliger Armreifen und Halsketten. Und lockend wie ihre Bewegungen ist das Spiel ihrer dunklen Augen, die sich in die Herzen der Zuschauer unvergeßlich hineinbrennen FOTOS: KALLMORGEN